

Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt * Leipziger Jüdische Zeitung

WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

Anzeigenpreise: 6 gespalt. mm-Zeile 15 Pf., 3 gespalt. Textzeile 60 Pf., Familienanzeigen für Abonnenten gegen Vorzeigung der bezahlten Monatsquittung ermäßigte Preise. Anzeigen werden in unseren Geschäftsstellen entgegengenommen. Anzeigenschluß Dienstag abend. Anzeigengebühren von auswärts werden auf Postscheckkonto Leipzig Nr. 21690 unter „Allg. Jüd. Familienblatt“ erbeten. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und für Platzvorschrift kann keine Gewähr geleistet werden. Bei Klagen gilt die Zuständigkeit des Amtsgerichts Leipzig als vereinbart.

Verlag und Redaktion:
Allgemeines Jüdisches Familienblatt
Leipzig, Gerberstraße 48/50 — Telephon 21516
Postscheckkonto Nr. 21690

Erscheint jeden Freitag. — Redaktionsschluß Dienstag mittag
Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt.

Bezugspreise: Abonnenten werden bei allen Postämtern angenommen. Postbezug 80 Pfennige monatlich. 2.40 Mark vierteljährlich inkl. Bestellgeld. Streifenbezug für Deutschland, Oesterreich, Saargebiet, Luxemburg, Danzig, Memelgebiet 1.20 Mark monatlich, für das übrige Ausland 1.50 Mark. Bestellungen nehmen entgegen in Leipzig: Hauptgeschäftsstelle, Gerberstraße 48/50; Buchhandlung M. W. Kaufmann, Brühl 8; M. Gonzer, Berlin N 24, Oranienburger Straße 26; M. Laufer, Chemnitz, Kasernenstr. 8; Dresdner Redaktion: Leon Kesten, Kaubachstraße 25.

Chronik der Woche

Wieder Judenmißhandlungen in Balaceana. Czernowitz, 25. Januar. Wie aus Suceawa berichtet wird, sind in dem Dorfe Balaceana, das seit den schweren Unruhen im Juni v. J. eine traurige Berühmtheit erlangt hat, seit einiger Zeit Überfälle auf jüdische Einwohner wieder an der Tagesordnung. Die Ausschreitungen haben sich insbesondere nach der vor kurzem erfolgten Freilassung von drei Rädelsführern der Exzesse im Juni 1930 außerordentlich gehäuft.

Die Amerika-Delegation. Herr Dr. Hellmann meint daß die Delegation, die sich laut Beschluß des A. C. nach Amerika begeben wird, von Weizmann geführt werden wird, und daß ihr noch die folgenden Persönlichkeiten angehören werden: Direktor Oscar Wassermann, Lady Erleigh (Tochter von Lord Melchett und Schwiegertochter von Marquis of Reading), James de Rothschild und zwei Arbeiterführer. In der kritischen Finanzlage ist insofern eine Entspannung eingetreten, als Herr Felix M. Warburg, Herr Oscar Wassermann und Baron Edmond de Rothschild größere Summen zur Deckung der momentanen Verpflichtungen zur Verfügung gestellt haben.

Interpellationen jüdischer Abgeordneter in Kammer und Senat von Rumänien. — Staatenlosenproblem und Schankkonzessionen. Bukarest, 25. Januar. In der rumänischen Kammer richtete der jüdische Deputierte Landau an die Regierung die Anfrage, warum sie bisher noch keine Anstalten gemacht habe, das Gesetzesprojekt über die Bürgerschaft, das in der königlichen Botschaft bei Eröffnung des Parlaments in Aussicht gestellt wurde, einzubringen. Die Lage von Tausenden von Juden sei ständig bedroht, so lange diese Frage nicht geregelt sei.

In einer Interpellation im Senat beschwerte sich Senator Dr. Mayer Ebner über die Schikanen, die von dem Präfekten in der Bukowina und in Bessarabien durch falsche Auslegung des neuen Gesetzes über die Schankkonzessionen gegen die jüdische Bevölkerung ausgeübt werden.

Der Prozeß wegen des Attentats auf Redakteur Socor. Bukarest, 25. Januar. Vor einigen Tagen fand die erste Verhandlung in dem Prozeß gegen Konstantin Dumitrescu, der ein Attentat auf den Redakteur Socor vom „Adeverul“ verübt hat, statt. Nach Verlesung der Anklage, die auf illegales Waffentragen und versuchten Mord lautet, legte der Angeklagte auf Aufforderung des Präsidenten die Motive seiner Handlung dar. Er erklärte, er habe das Bedürfnis empfunden, sich an den Feinden seines Volkes zu rächen. In der Marmarosch habe er gesehen, wie „die Juden die Bauern unterdrücken“. Gleich nach dem Brand in Borscha sei er verhaftet und von den Gendarmen geschlagen worden. Trotz seiner Verletzung sei er ohne triftigen Grund zwei Monate lang in Haft geblieben. Während der ganzen Zeit habe der „Adeverul“ gegen ihn und seine Genossen, Pfarrer Berindei und Dumitrescu, gehetzt, und so sei der Entschluß in ihm herangereift, sich des „Verräters und Verleumders“ Socor zu entledigen.

Nach Einvernahme einer Reihe von Zeugen wurde der Prozeß auf Anfang Februar vertagt.

Unentwegt und unbelehrbar

Es bereitet einem kein Vergnügen, in Zeiten der schweren Weltwirtschaftskrise, unter der die jüdischen Gemeinschaften in allen Ländern am stärksten zu leiden haben, in Zeiten, da die Grenzen aller Einwanderungsländer in der ganzen Welt für Immigranten und insbesondere für Juden geschlossen sind, in Zeiten, da auch in Deutschland der größte Teil des einst wohlhabenden und für kulturelle Interessen so sehr empfänglichen jüdischen Mittelstandes einer unaufhaltsamen Pauperisierung entgegengeht, in die Arena des innerjüdischen Kampfes zu steigen. Aber da nach unserer Auffassung die gegenwärtige Situation nicht nur ein Schwanken einer im übrigen befriedigenden Lage bedeutet, sondern eine prinzipielle Umgestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse und damit auch des auf der Wirtschaft errichteten soziologischen Gebäudes ist, wäre es verfehlt, an Ereignissen stumpf vorüberzugehen, die sich vor unseren Augen abspielen.

Die Entwicklung der politischen Verhältnisse im Deutschen Reiche hat eine Wendung genommen, die sowohl für die gesamte Bevölkerung des Landes im allgemeinen, wie auch für die Juden im besonderen von einschneidender Bedeutung ist. Vergebens ringt das deutsche Volk nach einer Neugestaltung seines Aufbaus, nach einem Ausgleich der in ihm tobenden Gegensätze. Mit dem deutschen Volke zusammen ist die jüdische Bevölkerung in diesem Widerstreite der Interessen Objekt und Subjekt zugleich. Darüber hinaus aber berührt diese Wandlung die jüdische Gemeinschaft in Deutschland, da sie eine unerscheidbare, geschlossene Einheit bildet, in viel stärkerem Grade als den übrigen Teil der Bevölkerung. Es ist schon mehrfach von Kennern der Wirtschaft hingewiesen worden, daß es sich bei der jüdischen Bevölkerung in dem aufregenden Wirtschaftsprozess, der sich in der ganzen Welt und in Deutschland abspielt, nicht nur um eine Umschichtung, sondern um eine Ausstossung handelt. Hand in Hand mit dieser wirtschaftlichen Ausstossung geht eine gesellschaftliche Verdrängung, die sich ihre Ideologie im Rassenantisemitismus geschaffen hat. Man weiß nicht recht, was das Primäre gewesen ist: der Rassenantisemitismus und der durch ihn hervorgerufene antijüdische Boykott, oder der allgemeine Wirtschaftsprozess, der ein Großteil der von den Juden bevorzugten Berufe überflüssig machte und darum die Träger dieser Berufe als eine nutzlose, verabscheuungswürdige Belastung des deutschen Volkslebens erscheinen ließ. Man geht nicht fehl, wenn man in diesem Falle von einer Wechselwirkung spricht: Beide Momente haben mitgewirkt, um die Situation der deutschen Juden gleichartig unhaltbar zu machen: der gegen das fremdartig erscheinende

immanente Gegensatz und die Entwicklung der Wirtschaft, die über zahlreiche jüdische Existenzen hinüberrollt, ohne den Juden aus vielfachen Gründen die Möglichkeit zu geben, unter Bewahrung ihrer jüdischen Eigenart, was bei ihnen ein natürliches Bestreben ist, Anschluß an und Eingang in die neuen Wirtschaftsformen zu finden. Es sind durch technischen Fortschritt, durch verfehlte Finanz- und Wirtschaftspolitik, Überspitzung der Kapitalkonzentration viele Hände in der ganzen Welt ohne Arbeit geblieben, d. h. überflüssig geworden. Darunter befinden sich, besonders in Deutschland mit seinen nahezu 5 Millionen Arbeitslosen, übermäßig viele jüdische Menschen, die leider nicht einmal in den Listen der Arbeitssuchenden geführt werden, weil sie nicht ehemals im Produktionsprozeß stehende und nunmehr abgebaute, sondern früher selbständig gewesene Menschen sind, die nicht mehr ihr Auskommen zu finden vermögen.

Politisch ist die Situation der deutschen Judenheit, wenn man sowohl die gegenwärtige Lage in einzelnen deutschen Ländern, wie auch die Entwicklungsmöglichkeiten der Zukunft in Betracht zieht, alles andere als befriedigend, wiewohl die politische Situation verglichen mit der wirtschaftlichen noch immer Möglichkeiten und Hoffnungen für die Zukunft läßt. Momentan aber ist die politische Lage der deutschen Judenheit miserabel. Im Reichstag sitzen neben 107 blindwütigen Rassenantisemiten der nationalsozialistischen Partei 43 Deutschnationale, die auch Antisemiten sind, und überdies noch andere rechtsstehende Splitterparteien, deren Zahl insgesamt 40 beträgt, also 190 Abgeordnete, die unter allen Umständen bereit sind, Maßnahmen gutzuheissen, auch wenn sie in erster Linie eine übermäßige Belastung und Bedrohung der deutschen Juden darstellen, somit ohne den Namen „Ausnahmegesetze“ zu tragen, dennoch Ausnahmegesetze sind. Die raffinierte Gesetzgebung und Verwaltungstechnik nationalsozialistischer Politiker und Verwaltungsbeamter findet schon Mittel und Wege, ohne das Gesetz zu verletzen, dennoch die Juden in schwerster Weise zu schädigen. Wenn z. B. in einzelnen Ländern befristete Aufenthaltserlaubnisse jüdischer Ausländer nicht verlängert werden, so ist das nicht ungesetzlich; aber unmenschlich und antisemitisch bleibt es doch. Wenn man für Textil-Warenhäuser eine besonders hohe Umsatzsteuer beschließt, wie z. B. in Braunschweig, so ist das kein Ausnahmegesetz, trifft aber einzig und allein die Juden und schädigt sie in starkem Masse. Solche Möglichkeiten gibt es sehr viele, und wenn im Augenblick auch die Aussicht für die Nationalsozialisten nicht groß ist, Anteil an der Reichsregierung zu bekommen, so ist sie umso grösser, in den einzelnen Ländern radikale Rasse-

antisemiten auf die wichtigsten Ministeressel zu setzen. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß sich dieser Judenhaß in der Praxis gegen alle Juden, ohne Unterschied ihrer Herkunft richtet. Wenn in nationalsozialistischen Interviews besondere Hinweise auf die ausländischen Juden gemacht werden, so geschieht das aus zwei Gründen; erstens sind seit Jahren die deutschen Judenhasser durch jüdische Schuld auf die Unterschiedlichkeit von inländischen und ausländischen Juden hingewiesen worden, zweitens bilden die ausländischen Juden in der gesamtjüdischen Gemeinschaft in Deutschland den bequemsten, weil schwächsten Angriffspunkt.

Die Judenheit in ihrer Gesamtheit ist von der wirtschaftlichen Deroute und von der politischen Animosität betroffen. Das sollte der Ausgangspunkt aller Aktionen sein, die von jüdischer Seite zur Abwehr der drohenden Gefahren unternommen werden. An der Logik dieser Erkenntnis kann keine noch so fein gesponnene Dialektik rütteln. Es wäre also anzunehmen, daß die Körperschaften öffentlichen Rechts, die alle Juden in Deutschland in sich schließen, es als ihre vornehmste Aufgabe betrachten, den Schutz der jüdischen Gesamtheit in jeder Hinsicht zu übernehmen. Wie und durch wen sie dann am wirksamsten diese Aufgabe erfüllen werden, ist eine Frage der Technik und der Organisation. In Wirklichkeit aber erleben wir in Deutschland, daß sich unter dem Druck der übermächtigen Gessinnungsorganisation des Centralvereins Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens eine Situation herausgebildet hat, daß alle in Frage kommenden Körperschaften, die Gemeinden und Landesverbände, sowie die Arbeitsgemeinschaft des jüdischen Reichsverbandes, diese vornehmste Aufgabe der Repräsentierung der Judenheit in politischer Hinsicht von sich weisen. Das geschieht, obwohl die Entwicklung zur Genüge dargetan hat, daß die bisherige Ideologie und die Arbeitsmethoden des Centralvereins restlos versagt haben. Denn was kann noch den deutschen Juden Schlimmeres passieren als dasjenige, was sich gegenwärtig im politischen Leben Deutschlands offenbart? Sind 190 Antisemiten im deutschen Reichstage, wobei man, ohne sich einer Übertreibung schuldig zu machen, sagen kann, daß noch überdies sehr viele Abgeordnete es weit von sich weisen werden, als Judenschützer zu erscheinen, noch immer nicht genug? Ist die Argumentierung des Centralvereins, daß es vielleicht noch schlimmer gekommen wäre, wenn der Centralverein nicht so „ruhmreich“ gearbeitet hätte, nicht ein kompletter Widersinn? Was kann denn noch schlimmer sein als der gegenwärtige Zustand?

Wir verstehen, daß eine Organisation, welche seit Jahrzehnten existiert, welche einen grossen Apparat aufgezogen hat, ein gewisses Eigenleben besitzt und sich weigert einzusehen, daß sie längst reif ist, von der jüdischen Bildfläche zu verschwinden. Wir begreifen also, daß die Führer und Macher des Centralvereins unbelehrbar bleiben und unentwegt ihren alten Trost weitergehen wollen. Das ist ihre Lebensaufgabe, das verschafft ihnen Existenzberechtigung und Existenzmöglichkeit. Was unverständlich bleibt, ist die Tatsache, daß noch Zehntausende von deutschen Juden, wie eh und je sich von dem faulen Zauber den Centralvereins einfangen lassen, und einem Gessinnungsverein stillschweigend die Legitimation geben, so zu tun, als ob er im Namen aller deutschen Juden, wenn auch nicht, wie die Resultate zeigen, zu ihrem Frommen handle. Der Centralverein hätte sicherlich seine Berechtigung, wenn er nur die assimilationsbeflissenen deutschen Juden repräsentieren würde. Es gibt deren leider noch sehr viele. Wenn er aber mit dem Anspruch auftritt, die in Deutschland lebende Judenheit zu vertreten, so ist das ganz und gar ungerechtfertigt. Die Gefahren, welche die in Deutschland lebenden Juden bedrohen, richten sich gegen die jüdische Gesamtheit, ohne Rücksicht auf die politische Überzeugung und die Herkunft der einzelnen Juden. Es ist sozusagen ein überparteilicher Antisemitismus, der gegen die deutschen Juden wütet. Diesem überparteilichen Antisemitismus muß eine wirklich überparteiliche Abwehr entgegengestellt werden, wobei ununtersucht bleiben soll, welche Aussichten eine derartige Abwehr überhaupt haben kann. Das aber gehört auf ein anderes Feld. Wenn man angegriffen wird, muß man sich zur Wehr setzen. Abwehrarbeit ist also nötig. Wenn auch nicht als alleiniges jüdisches Prinzip, so als notwendige Maßnahme. Diese Maßnahme aber kann am wirksamsten und besten nur von einer Vertretung aller Juden für alle Juden durchgeführt werden.

Will Weizmann im Amte bleiben?

Seitens der Zionisten-Revisionisten geht uns folgender Aufsatz, mit der Bitte um Veröffentlichung zu.

Im letzten Augenblick, bevor die inneren Auseinandersetzungen im Zionismus auf dem Kongreß zum Austrag gebracht werden sollten, wurde der Kongreß auf vier Monate verschoben. Er soll spätestens Ende Juni stattfinden, aber es ist mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß er nicht vor Juli zusammentreten wird, da die nunmehr beginnenden Sammelaktionen in Nord- und Südamerika begreiflicherweise mehrere Monate in Anspruch nehmen dürften. Und vielleicht wird man dann wieder, getreu den alten Methoden, eine weitere Verschiebung mit der Sammelkampagne begründen, die man um eines Kongresses willen doch nicht abbrechen kann. Das schier Unfaßbare, daß in einer Situation, die auf eine Entscheidung drängt, diese Entscheidung vertagt wird, beweist den Wert, der dem A. C., respektive seiner Zusammensetzung nach beizumessen ist.

Fragt man nach den Gründen, die Weizmann, der doch demissioniert hat, bewogen haben seine provisorische Amtstätigkeit zu verlängern, so bleibt nur eine Erklärung übrig, nämlich die, daß er seine Demission in Wahrheit nicht ernst gemeint hat. Weizmann will im Amte bleiben. Wenn aus Verantwortungsgedühl dem Zionismus gegenüber — diese Annahme ist doch die einzige, die man toleranterweise haben kann —, so ist dieses sein Verantwortungsgedühl der vorletzte Beweis seiner Unfähigkeit. Denn von Mißerfolg zu Mißerfolg hat seine Politik bisher geführt. Glaubt er jetzt, nachdem unsere politische Position eine vollkommene Wandlung erfahren hat und wir am Anfang einer neuen Ära stehen, von einer Regierung noch Zusagen zu erhalten, die mit dem Zielgedanken des Zionismus gebrochen hat?

Daß allerdings Weizmann mit dieser Möglichkeit rechnet, ist daraus zu entnehmen, daß der Antrag zur Verschiebung des Kongresses in einem Moment gestellt wurde, als die englische Regierung ihre Verhandlungen mit der Jewish Agency infolge Abreise Hendersons zur Völkerbundstagung nach Genf abgebrochen hat. Vor der Öffentlichkeit natürlich werden andere Gründe angegeben. Als wesentlichster, daß man Geld braucht, um die Schuldenlast zu beseitigen, die durch den Eingang kaum eines Viertels des Voranschlages gewaltig gestiegen ist. Andernteils um die Positionen in Palästina zu festigen und den Aufbau fortzusetzen, und schließlich mit diesen Begründungen dokumentieren will, daß Handeln notwendiger ist als Sprechen.

Welchen Erfolg aber kann sich die zionistische Öffentlichkeit von solchen Angaben versprechen? Solange die politische Unsicherheit besteht, werden die Geldeingänge gering bleiben, da es den Geldgebern verständlicherweise an Vertrauen mangelt. Daraus kann man ihnen keinen Vorwurf machen. Der Vorwurf trifft die Exekutive, die Opfer und Vertrauen fordert, wofür sie keine Bürgschaften geben kann. Und welche Positionen kann man noch erringen, wieso den Aufbau fördern? Die von der englischen Regierung bewilligten 1500 Zertifikate können nicht ausgenutzt werden, da es an Geld mangelt.

Wir sagen diese Dinge nicht, um den Pessimismus zu verstärken, sondern weil es falsch ist, jetzt noch eine Vogelstrauß-Politik zu treiben. Jahrelang hat die Exekutive irreführende Worte im Munde geführt. Warum findet sie jetzt nicht den Mut zu erklären: Wir wünschen eine Verschiebung des Kongresses, nicht um Gelder zu sammeln, nicht um den Aufbau fortzusetzen, sondern um der Verhandlungen mit der englischen Regierung willen, die dieser Exekutive den Freibrief zum Kongreß geben soll, um ihren Fortbestand zu sichern.

Weizmann, dessen diplomatische Fähigkeiten außenpolitisch versagten, hat immerhin innenpolitisch manche diplomatische Fähigkeiten erworben. Er will der Opposition den Kampf unmöglich machen, der jetzt aus Erbitterung über die

Verschiebung des Kongresses für ihn von Nachteil sein kann. Er hat deshalb auf der A.C.-Sitzung sich unter der Voraussetzung zur Fortführung der Arbeit bereiterklärt, daß Garantien für die Einhaltung straffester Disziplin geschaffen werden, und daß weiterhin eine Reinigung der gegenwärtigen ungesunden Atmosphäre erfolgt, die sich in den Methoden des Kampfes der Opposition zeigt. Das ist sehr geschickt von ihm, aber nicht geschickt genug, um der Opposition den Mund zu verbieten. Was Weizmann jetzt treibt, ist ein Spiel mit dem Feuer. Wenn seine Verhandlungen mit England zu keinem Erfolg führen — und sie werden zu keinem führen, weil mit der Person Weizmanns ein System verknüpft ist —, so wird die Z. O. noch geschwächer dastehen und das Vertrauen noch mehr schwinden.

Immerhin haben die Beschlüsse des A. C. zur Klärung der innerpolitischen Lage beigetragen. Die Majorität bestand aus den allgemeinen Zionisten und den Linken. Beide Richtungen verkörpern heute den offiziellen Zionismus, der die Absicht hat, durch die Verhandlungen mit der englischen Regierung seine Position bis zum Kongreß zu stärken. Obwohl die Misrachisten durch den Austritt ihrer Vertreter aus der Kommission in die Opposition traten, so sind dieselben dennoch schwankend, das Verhalten der Radikalen hat jedoch bewiesen, daß sie, wenn es darauf ankommt, ihre Opposition aufgibt. Obwohl die Exekutive der Radikalen beschlossen hatte, daß ihr Vertreter bei Verschiebung des Kongresses aus der Kommission austreten sollte, erklärte Dr. Nahum Goldmann in der Kommission zu verbleiben, in die sogar noch ein weiterer Vertreter der Radikalen gewählt wurde.

Der Vertreter der Revisionisten im A. C., Meer Großmann, gab im Namen der Weltunion folgende Schlussfolgerung auf der Sitzung:

1. Als Protest gegen die ungesetzliche Einberufung des A. C., die ohne Einvernehmen mit dem Präsidium des A. C. geschah, tritt Richard Lichtheim aus dem Präsidium desselben aus.

2. Die revisionistische Union ist der Ansicht, daß das A. C. kein moralisches Recht hatte, den Kongreß weiter zu verschieben, daß weder finanzielle, noch organisatorische Gründe vorhanden waren, die eine derartige Verschiebung berechtigten, daß die Revisionisten die Verschiebung als ein innerpolitisches Manöver betrachten, welches den Wahlkampf auf eine für die gegenwärtige Exekutive günstigere Konjunktur zu verschieben bezweckt.

3. Das A. C. war nicht berechtigt, der Exekutive irgendwelche Direktiven zur Weiterführung der Unterhandlungen zu erteilen, da der politischen Kommission keine genügenden Materialien vorgelegt wurden. Diese Kommission hatte im Gegenteil nur Gelegenheit, Auszüge aus einzelnen Dokumenten zu hören, ohne das Dokument selbst zu studieren und die Protokolle der Verhandlungen sowie die Memoranda der Zionistischen Exekutive und sonstiges Material zu sehen.

4. Wie bis jetzt, sprechen wir auch weiterhin der gegenwärtigen Exekutive und der politischen Kommission jedes Recht ab, im Namen der Zionistischen Organisation mit der Regierung Verhandlungen zu führen.

5. Unter den gegenwärtigen Umständen und mit Rücksicht auf die obenerwähnten Tatsachen ist die Weltunion der Zionisten-Revisionisten weiterhin gezwungen, den Kampf gegen die jetzige Exekutive und die sie unterstützenden Parteien auf das schärfste fortzusetzen, wobei sie es als ihre Pflicht betrachtet, diese Tatsachen der breiten jüdischen Öffentlichkeit bekanntzugeben.

6. Die Revisionisten werden zwar die Sammelaktionen in der gewöhnlichen Weise unterstützen, um das Werk in Palästina zu retten, erklären aber, daß sie nicht daran glauben, daß in der gegenwärtigen Situation der nötige Enthusiasmus aufgebracht werde. Es ist auch fraglich, ob die gesammelten Gelder dem gegenwärtigen Apparat anvertraut werden können.

Klatzkins Antwort an H. v. Gerlach:

Dr. Jakob Klatzkins Buch „Probleme des modernen Judentums“ (besprochen in Nr. 2 des A. J. F.) hat im jüdischen und nichtjüdischen Lager einen Sturm entfesselt, wie selten ein Problem des modernen Judentums. Im jüdischen Lager sind es die Liberalen, die alles tun, um zu beweisen, wie groß die Kluft sei zwischen ihrem Deutschtum und dem jüdischen Nationalismus Klatzkins — und im nichtjüdischen Lager sind es die Republikaner, stramme Pazifisten, die beweisen wollen, wie gut sie es mit den Juden meinen, wenn sie Jakob Klatzkins „radikalen Nationalismus“ bekämpfen. Der Rufer im Streit ist Helmuth v. Gerlach, ein einwandfreier,

ausgesprochener Philosemit und deshalb — ein radikaler Gegner und Verneiner des Zionismus...! Es klingt, wie soll ich sagen, etwas komisch; aber — es ist nicht komisch, sondern bedauerlich und betrüblich, daß ein Mann wie v. Gerlach das Judenproblem aus der Froschperspektive des „Centralvereines deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens E. V.“ betrachtet und auch gelöst haben will. An der republikanischen Seele des Herrn v. Gerlach, an der Aufrichtigkeit seines politischen Handelns und Denkens ist nicht zu rütteln, wohl aber entsteht ein gut Maß von Zweifel an dem Weitblick dieses, wie es scheint, in jüdischen Zukunftsdingen so kurz-sichtigen

Politikers. Es ist leicht, das Judenproblem im Sinne unserer „Liberalen“ zu „lösen“, oder halbwegs auf ein totes Gleis zu bringen, aber — es ist weniger leicht, im Sinne des Klatzkinschen Nationalismus zu handeln, oder zum mindesten zu debattieren und deshalb ist Klatzkin ein „Außenreiter“ ein ich weiß nicht was, der mit dem Judentum nichts gemein hat, einer, der wenigstens für das deutsche Judentum, Luft und Nichts ist. Für uns bedeutet Klatzkin viel, sein Nationalismus ist echt, sein Mut und seine Konsequenz wirken belebend auf unseren, ach

so abgestumpften, verwässerten, beinahe feigen Nationalismus. Scharf unsere schlappe Jugend um Klatzkin — und ihr werdet sehen, wie aus unseren kaum erwärmten Zionisten Kämpfer werden!

Im folgenden setzt sich Jakob Klatzkin mit H. v. Gerlach auseinander, dem das Verdienst zufällt, die Debatte aus der jüdischen Enge in die weite Öffentlichkeit getragen zu haben. Und so hat dieser Streit etwas Gutes gezeitigt.

Josef Kap.

Zionismus und Antisemitismus

In Nr. 2 des „Dortmunder Generalanzeigers“ (v. 2. Jan. d. J.) hat Herr Helmut von Gerlach unter der Überschrift „Zionismus und Antisemitismus“ einen kritischen Aufsatz über mein in dritter Auflage erschienenen Buch „Probleme des modernen Judentums“ an leitender Stelle veröffentlicht. Ich würde, entsprechend der Reserve, die ich mir seit Jahren gegenüber Kritiken von ähnlichem Niveau auferlegt habe, diesen Aufsatz mit Schweigen übergehen, würde er nicht Mißdeutungen enthalten, die beinahe an Verleumdungen grenzen, und würde er nicht den Charakter eines dauernden SOS signalisierenden, auf ängstliche Gemüter abgestimmten und daher beleidigenden Aufrufs an die deutsche Judenheit tragen.

1. Zunächst möchte ich feststellen, daß Herr v. Gerlach ein schiefes Bild von meinem Buch schon insofern bietet, als er die wesentlichen und zentralen Gesichtspunkte meiner Einstellung nicht einmal andeutet, geflissentlich verschweigt und lediglich einen peripheren Ausschnitt zum Gegenstand seines Angriffs macht. Dies ist mindestens nicht fair.

2. Bitter unrecht tut er mir, indem er mir Gedankengänge zuschreibt, die in schroffem Gegensatz zu den in diesem Buche eindeutig vertretenen Ansichten stehen und von mir seit einem Jahrzehnt in Wort und Schrift wiederholt bekämpft wurden. Man ist versucht anzunehmen, daß Herr v. Gerlach mein Buch nicht gelesen hat und es nur auf Grund einiger aus ihrem Zusammenhang herausgerissener Sätze beurteilt, wie sie, oft entstellend, von judenfeindlichen sowie jüdisch-assimilatorischen Blättern — so z. B. in Flugblättern anläßlich der letzten Wahlen der Jüdischen Gemeinde in Berlin — mit Vorliebe zitiert werden. Wie anders sollte man es erklären dürfen, daß ein Mann wie Herr v. Gerlach die Grundkonzeption meines Buches, die jeden nationalen Chauvinismus verwirft und in einem Glauben an die Zukunft einer kosmopolitischen — freilich, die nationale Individualität nicht ertötenden — Völkergestaltung gegründet ist, völlig übersehen hätte? daß ihm die klaren und präzisen Schlußsätze meines Buches, in die mein zionistisches Ideal mündet, entgangen wären? „Der Zionismus will das jüdische Volk für den Internationalismus, den Internationalismus für das jüdische Volk freimachen. Letzten Endes kann unsere nationale Befreiung, wenn sie nicht in Chauvinismus ausarten soll, nicht anders als die Befreiung zur vollwertigen Menschwerdung und internationalen Kulturentfaltung meinen.“ (S. 208.)

Wie mein Buch in dieser Hinsicht von international eingestellten Menschen bewertet wird, mag auch ein Brief des bekannten dänischen Schriftstellers Henri Natansen, den ich gerade heute erhielt, bezeugen: „Sie haben ein seltenes Werk geschaffen — ebenso stark im Gedanken wie im Gefühl. Eindringend wie ich es sonst nie gesehen habe, vermochten Sie die verwickelten Strömungen des Judentums zu ordnen und in einem Brennpunkte zu sammeln — wissenschaftlich im logischen Stringens, künstlerisch in der tiefsten Menschlichkeit, die durch alles tönt und klagt. Nicht nur als Klage, vielmehr als Anklage. Diese Anklage ist es, die das Buch in die hohen Sphären hebt, wo Ideen und Ideale ihr eigenes Leben führen — weit entfernt vom Augenblick und irdischen Egoismus.“

3. Und nun zum Thema: Zionismus und Antisemitismus. Ich gebe zu, daß ein ehrliches und aufrechtes Bekenntnis zum jüdischen Volkstum (Theodor Herzl: „Wir sind ein Volk, ein Volk“), wie meistens ehrliche und aufrechte Bekenntnisse unterdrückter Völker oder fremdnationaler Minderheiten — z. B. das Bekenntnis von Deutschen zum deutschen Volkstum in Polen u. a. — noch immer Gefahren in sich birgt; aber es ist die sittliche Pflicht der Bekennenden, diese Gefahr in Kauf zu nehmen und gemeinsam mit allen Vorkämpfern einer neuen Menschheit zu bekämpfen. Ich gestehe ferner, daß ein Bekenntnis zum jüdischen Volkstum bedenkllicher — im Sinne politischer Opportunität — ist und dem Antisemitismus mehr Nahrung gibt als das Bekenntnis zur jüdischen Religionsgemeinschaft; aber Menschen des Fortschritts, Juden wie Nichtjuden, können daraus nur die Folgerung ziehen, einen heute gegen das jüdische Volkstum gerichteten Antisemitismus ebenso abzuwehren, wie früher den religiösen Antisemitismus, der das Judentum vorwiegend als Religionsgemeinschaft anfeindete. Wie Juden und Nichtjuden der Aufklärungszeit Freiheit und Gleichberechtigung für die „mosaische Konfession“ erkämpften, so müssen wir in unserer Zeit Freiheit und Gleichberechtigung für das jüdische Volk fordern — in Abwehr der reaktionären Ansicht, die Staat und Volk identifiziert und die Gleichberechtigung, dieses selbstverständliche und elementare Recht eines jeden Menschen, von einem unsittlichen Akt der Assimilation, der Vernichtung historischer Werte, stillschweigend oder ausgesprochen abhängig macht. Dies ist eine vornehme Aufgabe auch für alle recht denkenden Nichtjuden; sie sollten gegen nationale Verfolgungen des jüdischen Volkstums nicht minder streiten, wie gegen die Religionsverfolgungen der „mosaischen Konfession“. Jedenfalls lehnen die volkstreuere Juden, die Zionisten, es entschieden ab, Gleichberechtigung mit der Preisgabe des jüdischen Volkstums zu erkaufen oder zu legitimieren.

Und wenn nun Herr v. Gerlach sagt: „Hätte Klatzkin wirklich das Recht, im Namen der Mehrheit der deutschen Juden zu sprechen, so müßte die Judenemanzipation rückgängig gemacht werden“, so verrät er eben, daß er noch in jener Mentalität befangen ist, die sich an der religiösen Toleranz Genüge tut, aber zur Forderung nationaler Toleranz sich nicht aufzuschwingen vermag. Dies ist der Sinn meiner von Herrn v. Gerlach mißdeuteten Sätze: „Die sogenannten Philosemiten“ leugnen die Existenz des corpus delicti, die Existenz des Judentums, glauben das jüdische Volk tot, erklären es als Schattenbild der Vergangenheit, als Gespenst, das nur noch in den Köpfen der Rückständigen und Abergläubigen spukt; sie sehen in uns nur Einzelne, verstreute Splitter, unverbundene, auseinanderstrebende Glieder eines längst zersetzten Körpers.“ „Wir müssen auch ihre (der Assimilanten) Götter diskreditieren: es sind die sogenannten Philosemiten. Wir haben sie schon kennen gelernt und wissen, daß Philosemiten nicht Freunde der Juden, sondern Freunde der jüdischen Assimilanten sind. Wir wissen, daß ihre Komplimente für das Judentum beleidigend sind; daß ihre Verteidigung unserer Gleichberechtigung einen Angriff auf unser Recht zur nationalen Sonderart darstellt und im besten Falle auf den Prämissen von unserer Verquickungsfähigkeit aufgebaut ist.“ „Wahrlich, wir sollten neben den Vereinen zur Abwehr des Antisemitismus nicht mit weniger Grund Vereine zur „Abwehr des Philosemitismus“ gründen: zur Abwehr des Freundschaftsdienstes, den uns die sogenannten Philosemiten als Verfechter unserer Emanzipierung zu erweisen vorgeben“ (S. 101—102; 181).

4. Der „Centralverein Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ hat auf das SOS-Signal des Herrn v. Gerlach eiligst reagiert und eine beschwichtigende Erklärung im „Dortmunder Generalanzeiger“ veröffentlicht. Ich nehme keinen Anstand, dem „Centralverein“ auch an dieser Stelle das Zeugnis auszustellen, daß er von jeher meine Ideen in aller Entschiedenheit bekämpft hat. Ich würde auch anderen jüdischen Vertretungen, die Herr v. Gerlach zur Stellungnahme aufruft, gerne bestätigen, daß ich nicht in ihrem Namen spreche, nicht einmal im Namen der Zionisten, sondern im Namen des folgerichtig verstandenen Zionismus: der sittlichen Idee einer Renaissance des jüdischen Volkstums im Rahmen des kosmopolitischen Ideals.

Dr. Jakob Klatzkin, Berlin

Chemnitzer Umschau

Sollen wir uns das noch so weiter gefallen lassen?

Kritische Betrachtung vieler liberaler Gemeindeglieder

Mit Gemeindepolitik haben wir uns bis jetzt nicht befaßt und haben stets den Parolen unserer bewährten liberalen Führer Folge geleistet. Nun sind wir aber über die Vorgänge in unserer Gemeinde durch das Allgemeine Jüdische Familienblatt (Leipzig) vielleicht einseitig orientiert, und fragen uns, kann das denn alles, was von der Jüdischen Volkspartei behauptet wird, auch zutreffen? Müssen wir uns diese geharnischten Vorwürfe jede Woche gefallen lassen? Haben wir in unserer Mitte denn nicht genügend prominente Persönlichkeiten, wie z. B. angesehene Rechtsanwälte, oder sonst führende Männer des Handels und der Industrie, die doch auch der breiten jüdischen Öffentlichkeit unseren Standpunkt klarmachen können, bzw. in einer großen öffentlichen Volksversammlung, die Vorwürfe der Volkspartei, insofern diese unberechtigt sind, ganz energisch zurückweisen.

Warum sollen wir uns denn immer Feigheit vor der Öffentlichkeit vorwerfen lassen? Wenn wir unseren Standpunkt verteidigen können, ist es abwegig, hier eine Vogel-Strauß-Politik zu treiben. Wir appellieren auf diesem Wege an unsere Herren Verordneten und erklären, wenn sie die Öffentlichkeit weiter vermeiden, werden sie unsere Sympathien verlieren und nicht mehr im Namen aller liberalen Gemeindeglieder, werden sprechen können. Es läßt sich darüber streiten, ob durch Pfeifen, Grunzen oder Johlen der Frieden der Gemeinde hergestellt wird; eines steht aber u. E. schon jetzt fest, daß die Forderung für gleiches Wahlrecht für alle Gemeindeglieder, nach Darstellung der Volkspartei, vollkommen gerechtfertigt sein kann.

Wir wissen doch am besten, wie es uns schmerzt, wenn wir von einem Teil unserer deutschen Mitbürger als Fremdlinge betrachtet werden, und wie es uns zumute wäre, wenn diese verhetzten Mitbürger unsere Gleichberechtigung schmälern, oder sogar aufheben würden und unter Fremdenrecht stellen sollten; sollen wir jetzt dieses Unrecht unseren eigenen Glaubensgenossen zufügen und uns vielleicht mit Recht als jüdische Antisemiten und Vorläufer des „Dritten Reiches“ stempeln lassen???

Soll die breite jüdische Öffentlichkeit durch diesen Streit noch weiter vergiftet werden?

Die Kriegsparole „si vis pacem, para bellum“ (wenn du Frieden willst, bereite den Krieg vor) kann nur für einen militaristischen Staat angebracht sein, aber keinesfalls für unsere Religionsgemeinde.

Inquit

lität befangen ist, die sich an der religiösen Toleranz Genüge tut, aber zur Forderung nationaler Toleranz sich nicht aufzuschwingen vermag. Dies ist der Sinn meiner von Herrn v. Gerlach mißdeuteten Sätze: „Die sogenannten Philosemiten“ leugnen die Existenz des corpus delicti, die Existenz des Judentums, glauben das jüdische Volk tot, erklären es als Schattenbild der Vergangenheit, als Gespenst, das nur noch in den Köpfen der Rückständigen und Abergläubigen spukt; sie sehen in uns nur Einzelne, verstreute Splitter, unverbundene, auseinanderstrebende Glieder eines längst zersetzten Körpers.“ „Wir müssen auch ihre (der Assimilanten) Götter diskreditieren: es sind die sogenannten Philosemiten. Wir haben sie schon kennen gelernt und wissen, daß Philosemiten nicht Freunde der Juden, sondern Freunde der jüdischen Assimilanten sind. Wir wissen, daß ihre Komplimente für das Judentum beleidigend sind; daß ihre Verteidigung unserer Gleichberechtigung einen Angriff auf unser Recht zur nationalen Sonderart darstellt und im besten Falle auf den Prämissen von unserer Verquickungsfähigkeit aufgebaut ist.“ „Wahrlich, wir sollten neben den Vereinen zur Abwehr des Antisemitismus nicht mit weniger Grund Vereine zur „Abwehr des Philosemitismus“ gründen: zur Abwehr des Freundschaftsdienstes, den uns die sogenannten Philosemiten als Verfechter unserer Emanzipierung zu erweisen vorgeben“ (S. 101—102; 181).

4. Der „Centralverein Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ hat auf das SOS-Signal des Herrn v. Gerlach eiligst reagiert und eine beschwichtigende Erklärung im „Dortmunder Generalanzeiger“ veröffentlicht. Ich nehme keinen Anstand, dem „Centralverein“ auch an dieser Stelle das Zeugnis auszustellen, daß er von jeher meine Ideen in aller Entschiedenheit bekämpft hat. Ich würde auch anderen jüdischen Vertretungen, die Herr v. Gerlach zur Stellungnahme aufruft, gerne bestätigen, daß ich nicht in ihrem Namen spreche, nicht einmal im Namen der Zionisten, sondern im Namen des folgerichtig verstandenen Zionismus: der sittlichen Idee einer Renaissance des jüdischen Volkstums im Rahmen des kosmopolitischen Ideals.

Dr. Jakob Klatzkin, Berlin

Die Chemnitzer Gemeindestube, ein deutsches Brest-Litowsk

Dr. Jehuda Adler-Chemnitz

Was die oppositionellen Führer des jetzigen polnischen Regims in der berühmten Militärfestung von einer sadistischen Soldateska an körperlichen Leiden auszustehen hatten, das müssen die volksparteilichen Verordneten bei den Gemeinde-Sitzungen an seelischen Qualen erdulden. Wenn ein reaktionäres Gemeinde-Statut, das von der nicht aufgeklärten Aufsichtsbehörde, offenbar aus Versehen, seinerzeit genehmigt wurde, der Majorität von 21 Sitzen nur 4 gewährt, so haben die Nutznießer dieses ungerechten Statuts es wahrhaftig nicht nötig, die untragbare Unterdrückung noch mit Hohn zu paaren. Nichts anderes als Hohn ist es, wenn sich unsere Notablen über alle parlamentarischen Bräuche einfach hinwegsetzen, und sich sogar noch den Zuruf leisten, daß sie nicht daran denken, den Entrechteten irgendwelche Rechte zu gewähren. Auf leidenschaftliche Ansprachen unserer Verordneten, auf ihre eingehenden, reichlich begründeten Ausführungen bekommen sie nicht einmal eine Antwort. Von 6 Sitzen im Vorstand, 3 Sitzen im Präsidium des Kollegiums und 4 Sitzen im Sächsischen Gemeinde-Verband ist keiner für einen Volksparteiler frei. Die Herren Skatbrüder wollen untereinander sein, sie wollen die Gemeinde, die Steuergelder, ohne Aufsicht, ohne Opposition, ganz nach eigenem, selbstherrlichen Gutdünken verwalten.

Man müßte Schiffstau statt Nerven haben, um das alles über sich ergehen zu lassen! Kein Wunder, daß unsere Vertreter in der Gemeinde das nicht länger ertragen konnten und in leidenschaftliche Schreie ausbrachen. Das geknebelte Recht mußte sich Luft machen. Da nützt keine Drohung mit Schupo mehr!

Die öffentliche Protestkundgebung gegen die skandalösen Zustände in der Chemnitzer Israelitischen Religionsgemeinde, welche eine Woche später stattfand, hat uns bewiesen, daß die Majorität der Gemeinde geschlossen hinter ihren Verordneten steht. Die Versammlung, welche so überfüllt war, daß viele Teilnehmer in allen Saalgängen und Nebenräumen stehen mußten, bereitete den in der Gemeindestube bis aufs Blut gereizten Verordneten der Jüdischen Volkspartei wahre Ovationen. Die Rede des Herrn Dr. Sichel, eine oratorische Leistung, wie sie

Chemnitz seit Jahren nicht gehört hat, wurde mit nicht endenwollendem Beifall belohnt. Die Versammlung, die über 4 Stunden dauerte, hat folgende Resolution mit allen gegen 2 Stimmen angenommen:

Die Versammlung spricht den Verordneten der Jüdischen Volkspartei Dank und Vertrauen aus für die mannhafte Haltung, mit der sie die Interessen der Gesamtjudentum der Chemnitzer Gemeinde vertreten und die Vergewaltigung der primitivsten Menschenrechte beantwortet haben.

Die Versammlung protestiert gegen die Machtpolitik der anderen Gemeindevertreter und erwartet von den Abgeordneten der Jüdischen Volkspartei die Fortführung des Kampfes gegen die jetzigen Machthaber und gegen die Entrechtung von Juden durch Juden.

Der imposante Eindruck der Versammlung konnte nicht durch das Auftreten zweier Redner beeinträchtigt werden, die merkwürdige Ansichten zum Besten gaben. Ein Sozialist berief sich auf die politische und soziale Struktur in der Zeit der Bibel, da Frauen kein Wahlrecht hatten usw. und suchte damit das geltende Unrecht zu schützen, während eine Ostjüdin, die allerdings schon einen deutschen Paß hat, der Versammlung den geistreichen Rat gab, sich noch so etwa 10-15 Jahre mit der Gleichberechtigung zu gedulden, womit beide ihre Gesellschaftsfähigkeit für die allerhöchsten Geldkreise bewiesen haben, sowie, daß sie für Unterrücker ein Herz haben.

Am folgenden Tag ist über Wahlrechtsfragen im Jugendbund gesprochen worden. Herr Walter Leiser wollte es keinesfalls gelingen, Unrecht in Recht zu verwandeln, trotz seiner Intelligenz und trotzdem das ganze Referat schon vorher ängstlich formuliert und vom Manuskript abgelesen wurde. Er brachte allgemeine Wendungen, beklagte die Überfremdung (ausweisen?), nannte das an reaktionärer Gesinnung nicht zu überbietende Gemeinde-Statut eine Verfassung, die nur den formalen Gesetzen der Demokratie nicht ganz entspräche usw. Interessant ist vielleicht nur, daß er aus der Tatsache, daß amtliche Organe die Religionssteuer eintreiben, den Schluß zieht, daß die Gemeinde eine Art staatliche Behörde wäre, bei der Ausländer nichts zu suchen hätten. Wenn ich z. B. die Polizei in Bewegung setze, um einen entwendeten Gegenstand wiederzuerlangen, so bin ich, in Anlehnung an diese Beweisführung, schon bald ein Staatsgebilde. Dieser „Demokrat“ findet es ganz in Ordnung, daß auf Grund des geltenden Mehrheitswahlrechts selbst die deutschen Juden, die zufälligerweise anderer Meinung sind als die Herren Kahn und Mecklenburg, in der Gemeinde überhaupt nicht vertreten sind.

Ihm antwortete in einer mehr als einstündigen, glänzenden Rede Herr Dr. Lehrfreund-Leipzig. Der großzügig angelegte Vortrag, auf souveräner Beherrschung des Themas fundiert, beleuchtete die Frage der Gleichberechtigung in den jüdischen Gemeinden von allen Seiten und konnte darauf verzichten, sich allzulange mit der fadenscheinigen Beweisführung des gegnerischen Referenten zu befassen.

Die lebhafteste Diskussion, welche bis 1/22 Uhr nachts dauerte, bewies, welches Interesse den Wahlrechtsfragen jetzt in Chemnitz entgegengebracht

wird. Besonders fiel die aus fühlendem Herzen kommende, mit Humor gewürzte Rede des Herrn Rudolf Weißkopf auf. Die gegnerischen Sprecher, die Herren Dr. Eppstein und Dr. Cohn, haben es als geschickte Debatter verstanden, um die Hauptfrage herumzugehen, so daß man nur aus Andeutungen schließen konnte, daß sie sich mit dem jetzigen Wahlrechtssystem nicht identifizieren. Den selbstmörderischen Entschluß, ein solches Wahlrecht öffentlich zu verteidigen, kann auch nur ein vom Geist ganz Verlassener fassen.

Die Wahlrechtsfrage ist zu einer brennenden Tagesfrage geworden. Ihre Aktualität wird niemand bestreiten können. Wieviel Vergeudung von Zeit und Kraft und Geld, die man in gemeinsamer Arbeit lieber den Armen widmen könnte, ist noch notwendig, um die halbstarrigen Machthaber zu überzeugen, daß das Wahlrecht doch schließlich geändert werden muß? Nichts ist so sicher als das, und doch wollen sich unsere Notabeln lieber bis auf die Knochen blamieren, als auf das Unrecht verzichten. Sie holen sich für ihre Verfassung und parlamentarischen Bräuche Beispiele aus Polen Pilsudzkis oder dem Balkan, nur die Verfassung der deutschen Republik halten diese Herren, die stets das Deutschtum im Munde führen, nicht für würdig, ihnen als Vorbild zu dienen.

Eingesandt

Berichtigung

In Ihrer Nummer 3 vom 16. Januar 1931 behaupten Sie unter der Überschrift „Chemnitzer Umschau“, daß ich mich „für die Heranholung der Schupo einzusetzen gesucht“ habe. Diese Behauptung ist unrichtig. Ich habe vielmehr nach Rücksprache mit anderen anwesenden Herren der Gemeindeverwaltung den Herren der jüdischen Volkspartei zugerufen, daß bereits die Frage aufgeworfen worden sei, ob nicht Polizei zur Wiederherstellung der Ordnung herbeigezogen werden solle, und habe hinzugefügt, daß dies doch unter allen Umständen vermieden werden müsse. Aus der Antwort der Herren der jüdischen Volkspartei habe ich allerdings entnehmen müssen, daß sie meine Äußerung in dem herrschenden Lärm mißverstanden haben. Mein sofort unternommener Versuch, die Herren aufzuklären, blieb infolge des Lärms ohne Erfolg.

Ich bitte Sie höflichst, diese Berichtigung in der nächsten Nummer Ihres Blattes unverkürzt an der gleichen Stelle abdruckend.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Rechtsanwalt Dr. Martin Lappe.

„Wir haben Herrn Dr. Lappes Zusage aus Gründen der Loyalität abgedruckt, obwohl es uns belanglos erscheint, ob er oder einige andere seiner Parteifreunde die Schupo herbeiholen wollten. Aus der Zusage geht jedenfalls mit aller Deutlichkeit hervor, daß diese Absicht bestanden hat und den Vertretern der Volkspartei gegenüber als Drohung tatsächlich angewandt wurde. Ferner finden wir hiermit auch von gegnerischer Seite bestätigt, daß der Lärm in der Sitzung so groß war, daß eine Verständigung unmöglich war. Trotzdem und auch trotz der vorher erfolgten Aufhebung der Sitzung wollen die Liberalen rechtmäßige Wahlen durchgeführt haben!“ (Die Redaktion.)

Dresdner Umschau

Ruhe nach dem Sturm...

Von Leon Kesten, Dresden

Das Ergebnis eines mit größter Erbitterung geführten Wahlkampfes liegt vor. So wie der sachliche und politisch einwandfreie Kampf der Jüdischen Volkspartei wert ist, daß man ihn lobend hervorhebt, so verwerflich die Art und Weise finden, in der die Gegenpartei für sich Reklame machte. In der wüsten persönlichen Hetze gegen den Vorsitzenden der Jüdischen Volkspartei, Dr. Schornstein, entblödete man sich nicht, Zitate aus dem „Stürmer“, der extremsten antisemitischen Skandalzeitung, in einer öffentlichen Wahlversammlung vorzulesen, sie durch Argumente erweiternd und erklärend. Man muß sich wundern, daß eine Partei, die mit soviel Programmlosigkeit, Unlogik und Unwahrheit gekämpft hat, immerhin die Stimmen für drei Mandate zusammenkratzen konnte. Wir wollen keine Pessimisten sein; aber bieten diese drei nicht eine Gewähr dafür, daß es künftig in der Gemeindestube nicht nur sachliche Arbeit und Frieden, sondern auch viele persönliche Ambitionen geben wird? Oder sollen es die Herren, in Ermangelung eines eigenen Programms, nicht doch für besser halten, im Interesse der Gemeinde praktische Mitarbeit zu leisten? Das wäre doch sicher zu hoffen und zu wünschen. Aber man vergißt nichts und fragt sich doch immer wieder: mußte der häusliche Hader bei offenen Fenstern geführt werden? Gerade jetzt in der Zeit der Hochflut des Antisemitismus! Wir wollen zu-

versichtlich sein und der Dinge, die da kommen sollen harren. Hoffentlich halten auch die Herren was sie den Wählern versprochen haben. Wir Juden müssen immer Optimisten bleiben. Auch in diesem Falle. Der Worte sind genug gewechselt, wir wollen endlich Taten sehen. Mögen auch die Gegner Dr. Schornstein verleumden, sie werden einen Mann treffen, der furchtlos ist. Wenn auch Dr. Schornstein nicht in der Gemeindestube sitzen wird, wird er trotzdem der Führer der großen Masse bleiben. Seine Anhänger werden ihm auch weiterhin treu zur Seite stehen. Jetzt muß es heißen: „Auf zur Arbeit!“ ähnlicher Art.

Gemeinderatswahl

Dresden, den 26. Januar 1931 (Eigener Bericht)
Die am vorigen Sonntag stattgefundenen Wahlen zum Gemeinderat, brachten folgendes Ergebnis: Es wurden gewählt zum Vorstand:

1. Rechtsanwalt Paul Salinger (liberal),
2. Sanitätsrat Dr. E. Zimmermann (liberal),
3. Direktor Erich Schapira (liberal),
4. Kaufmann Samuel Weiger (Jüd. Volkspartei),
5. Dr. John Lévy (Jüd. Volkspartei),

zu Gemeindeverordneten:

1. Direktor Artur Glauber (liberal),
2. Kaufmann Max Lesser, (liberal)
3. Fabrikbesitzer Egon Feuerstein (liberal),

4. Kaufmann Joseph Cohn (liberal),
5. Direktor Meier Zucker (liberal),
6. Kaufmann Rudolf Apt (liberal),
7. Baumeister Fritz Brauer (liberal),
8. Kaufmann Saul Weinreich (Jüd. Volkspartei),
9. Kaufmann Simon Zigelnik (Jüd. Volkspartei),
10. Kaufmann Hermann Schocken (Jüd. Volksp.),
11. Kaufmann Hirsch Neumeier (Jüd. Volkspartei),
12. Kaufmann Salomon Voge. (Jüd. Volkspartei).

Für die Volksvereinigung für jüdische Interessen und Jüdische Mittel:

1. Kaufmann Abraham Loewenthal,
2. Kaufmann Moses Hausmann,
3. Kaufmann Jakob Reinhold.

Wahlberechtigte Wähler: 1300. Gewählt haben über 900. Ungültige Stimmen 20. Wahlbeteiligung 70 Prozent. 20. Januar 1929: 82 Prozent.

Verein selbständiger Jüd. Handwerker zu Leipzig.

1. Öffentliche Versammlung

Dr. Zielenziger, Berlin, spricht über das Thema: „Die wirtschaftliche Lage im Handwerk und Judentum.“

Mittwoch, den 4. Februar 1931, abends 8 Uhr
im Saale des „Metropol“, Gottschedstr. 13.
Freie Aussprache! Eintritt frei!

Jüdischer Jugendverein, Dresden

Die am 20. Januar von der Generalversammlung vorgenommene Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis:

Es wurden gewählt:

Herta Brann	} Als Vereinsleitung
Dr. Ludwig Seligsberger	
Fred Stein	} in den erweiterten Vorstand.
Gerda Eckstein	
Alfred Feige	
Georg Gerson	
Kurt Hirschel	
Ruth Kupfermann	
Heinz Lewinberg	
Kläre Rink	

Verein Jüdischer Handwerker Dresden und Umgebung.

Am Sonntag, den 1. Februar, veranstaltet unser Verein in den neu renovierten Räumen des „Palmengarten“, Pirnaische Str. 29, sein 11jähriges Stiftungsfest. Der Reinertrag fällt bedürftigen Handwerkerfamilien zu. Zu diesem Fest haben sich in lebenswürdiger Weise die bekannte Tänzerin Frl. Sofie Löwenberg und Richard Tauber junior als Sänger zur Verfügung gestellt. Die Tombola ist reichhaltig und verspricht der Abend genußreich zu werden. Der aktive Mitgliederstand beträgt 79, vertreten sind 44 verschiedene Handwerkerberufe. Die Allgemeinheit beginnt nun die Wichtigkeit unserer Bestrebungen zu erkennen und hoffen wir, daß auch mit der Erteilung von Arbeitsaufträgen an unsere Kollegen wir auch unterstützt werden. Aufträge werden durch unseren Vorsitzenden entgegengenommen, wenn selbige nicht direkt an unsere Mitglieder vergeben werden können.

Zu unserer Gründungsfeier erwarten wir zahlreichen Besuch. Der Eintrittspreis beträgt nur 1 RM.

Wissenschaftliche Verjüngungs-Kuren

durch eigene sowie internationale Behandlungsmethoden zur Pflege des Gesichtes und Körpers. / Beseitigung aller Schönheitsfehler unter Garantie des Erfolges.

CÄTE AUGAT

Physik. Institut für wissenschaftliche Kosmetik,
Leipzig 61, Thomaskirchhof 21. Tel. 18437
Sprechzeit 9-6,30 / 32 jährige Praxis in Leipzig

Nationaljüdische Arbeitsgemeinschaft

Wir können bereits heute mitteilen, daß das Referat des Herrn Dr. Lubinsky endgültig am 12. 2. 31. Gesellschaftshaus Tunnel, Roßstraße 8, stattfinden wird.

Wir erwarten, daß zu diesem Referat alle, die sich an der nationaljüdischen Arbeitsgemeinschaft beteiligen, erscheinen werden. Wir bitten die Bünde, für diesen Abend keine Veranstaltung anzusetzen.

Nationaljüdische Arbeitsgemeinschaft

Der letzte (5.) Vortrag der nationaljüdischen Arbeitsgemeinschaft wird am 12. Februar im Gesellschaftshaus Tunnel, Roßstraße 8, stattfinden. Es spricht Herr Dr. Lubinsky über: „Jüdische, Jugend und Sozialismus“. Wir erwarten, daß wir an diesem Abend sämtliche Verbände der Arbeitsgemeinschaft vollzählig begrüßen zu dürfen.

Wegen Platzmangel erscheint die Fortsetzung des Dreyfusromanes nächste Woche. Die Red.

Man ste
klischelach,
den Kopf,
als gefüllte
land das
Antisemit
kämpft. M
semitismus
net, sonde
Dieses La
Kommuni
und viele
anerkenne
möchte de
für den N
denen sie
niederhalt
ihnen zur
Staatsunt
den Juden
dann schv
Man ze
im sowjet
„Wer j
bracher
der Rev
Man ha
Antisemit
hat juden
Gefängnis
die Juden
schande u
wächst, w
seinem Ve
genosse z
Ist es
fertiggebr
schritt,
alle Mens
zum Auf
Beweis?
ist Abstie
Chaos un
wächst ei
werden s
Goebbels
derheit. A
Volk.
Was tu
Rauschgi
Abwehr
sie erklä
aber sie
rung ein
gegen die
ein Gese
dieser K
Antisemit
mögen si
„Aufklär
die Auf
Vereine z
Abwehr i
Es gibt
semitism
Staat g
Hat m
schand
schlapp,
diese K
nicht ant
schutzge
den Ver
Regierun
brecher
waschen.

Man ze
im sowjet
„Wer j
bracher
der Rev
Man ha

Antisemit
hat juden
Gefängnis
die Juden
schande u
wächst, w
seinem Ve
genosse z
Ist es
fertiggebr
schritt,
alle Mens
zum Auf
Beweis?
ist Abstie
Chaos un
wächst ei
werden s
Goebbels
derheit. A
Volk.
Was tu
Rauschgi
Abwehr
sie erklä
aber sie
rung ein
gegen die
ein Gese
dieser K
Antisemit
mögen si
„Aufklär
die Auf
Vereine z
Abwehr i
Es gibt
semitism
Staat g
Hat m
schand
schlapp,
diese K
nicht ant
schutzge
den Ver
Regierun
brecher
waschen.

Was tu
Rauschgi
Abwehr
sie erklä
aber sie
rung ein
gegen die
ein Gese
dieser K
Antisemit
mögen si
„Aufklär
die Auf
Vereine z
Abwehr i
Es gibt
semitism
Staat g
Hat m
schand
schlapp,
diese K
nicht ant
schutzge
den Ver
Regierun
brecher
waschen.

Unser
seine ge
Gewalt u
zur deut
Sichauf
C. V.-Ze
daß die
deutsche
in den A
und nich
nicht au
einem C
„He
Juden
deuts
teil is
kann
Mane
Minne
Trim
der b
hens g
im fr

Glossarium

Man steinige mich auf der Stelle mit Kartoffelklakelach, man werfe mir fingerdicke Lokschen an den Kopf, man zwingt mich, andere Fische zu essen, als gefüllte — und ich bleibe dabei, daß Sowjetrußland das einzige Land der Welt ist, welches den Antisemitismus wirksam und aufrichtig bekämpft. Man zeige mir das Land, in dem der Antisemitismus nicht nur als Kulturschande bezeichnet, sondern auch nach dem Gesetz bestraft wird. Dieses Land ist Rußland. Bin ich deswegen ein Kommunist, weil ich eine Tatsache, eine geprüfte und viele Male festgestellte Tatsache, zugebe und anerkenne? Ich bin kein Kommunist, aber ich möchte den Sowjetmachthabern die Hände drücken für den Nachdruck und für die Ehrlichkeit, mit denen sie in ihrem Lande die antisemitische Pest niederhalten, mit Erfolg niederhalten! Ich möchte ihnen zurufen: „Wenn ihr in Eurem Lande alles Staatsuntergrabende so erkennen werdet, wie Ihr den Judenhaß als staatsuntergrabend erkannt habt, dann schwöre ich auf Eure Zukunft!“

Man zeige mir ein Gesetzbuch, in welchem, wie im sowjetrussischen, folgendes steht:

„Wer judenfeindliche Agitation treibt, wer verbrecherische Hetze macht, betätigt sich als Feind der Revolution und wird mit dem Tode bestraft.“

Man hat zwar noch niemanden in Rußland wegen Antisemitismus mit dem Tode bestraft, aber man hat judenfeindliche Agitatoren mit 3, 5 und 8 Tagen Gefängnis bedacht. Die russische Jugend betrachtet die Judenhetze als ein Verbrechen, als eine Kulturschande und die Generation, die heute dort heranwächst, weiß, daß Judenverfolgung gleich ist mit einem Verbrechen, dessen man sich als Sowjetgenosse zu schämen hat.

Ist es pure Liebe zum Judentum, die das fertiggebracht hat? Nein! Es ist Kulturfortschritt, selbsterhaltende, heilsame Einsicht, daß alle Menschen gleich sind. Es ist Aufstieg, Wille zum Aufstieg, der den Judenhaß verdammt. Der Beweis? Wo sich der Judenhaß breit macht, dort ist Abstieg und Fäulnis. Wo Verwirrung herrscht, Chaos und Unklarheit, dort entsteht ein Hitler, wächst ein Czura zu Macht. Wenn Stärke markiert werden soll, wo Schwäche herrscht, schleudert ein Goebbels Gift und Galle gegen eine wehrlose Minderheit. Antisemitismus, das ist Opium fürs kranke Volk.

Was tun unsere Philosemiten, um dem Volk das Rauschgift zu entziehen? Sie haben Vereine zur Abwehr des Antisemitismus, sie erlassen Aufrufe, sie erklären den Judenhaß als eine Kulturschande, aber sie haben nicht den Mut, von der Regierung ein Gesetz zu verlangen, welches die Hetze gegen die Juden unter Strafe stellt. Man fordere: ein Gesetz zur Bekämpfung des Antisemitismus, dieser Kulturschande! Nicht uns schändet der Antisemitismus, sondern die Anderen. Darum mögen sie sich vor Schande schützen. Was bedeutet „Aufklärung“, wo diese „Aufklärung“ nicht über die Aufklärer hinaus kommt? Was nützen die Vereine zur Abwehr des Antisemitismus, wenn diese Abwehr im heimlichen Kämmerlein getrieben wird? Es gibt kein wirksames Mittel gegen den Antisemitismus, es sei denn: ein Gesetz, welches vom Staat geschützt wird.

Hat man einmal den Antisemitismus als Kulturschande erkannt, dann sei man nicht feige und schlapp, dann fordere man die Regierung auf, gegen diese Kulturschande vorzugehen. Man bestrafe nicht antisemitische Beleidigungen nach dem Ehrenschutzgesetz, sondern als Verbrechen, welches den Verbrecher entehrt und ausstößt! Erklärt eine Regierung den Antisemitismus nicht als Verbrechen, dann mag sie sich vor der Welt reinwaschen.

Unser „C.V.“ betreibt seine „Abwehr“ auf seine gewohnte Art und Weise: er erklärt sich mit Gewalt und bei jeder nur möglichen Gelegenheit als zur deutschen Nation gehörig. Wie lächerlich dieses Sichaufdrängen ist, beweist eine Debatte in der C. V.-Zeitung. Dort schrieb ein Herr Havenstein, daß die Juden „keine innere Beziehung zum älteren deutschen Schrifttum“ hätten. Das ist, weiß Gott, in den Augen des „C. V.“ schon eine Beleidigung und nichts liegt also näher, als diese Unerhörtheit nicht auf sich sitzen zu lassen. Daher erteilt man einem C. V.-Mitglied das Wort, welches also lautet:

„Herr Havenstein irrt, wenn er glaubt, daß Juden keine inneren Beziehungen zum älteren deutschen Schrifttum hätten. Ganz das Gegenteil ist der Fall. Es dürfte ihm doch wohl bekannt sein, daß unter den in die sogenannte Manessische Handschrift aufgenommenen Minnesängern auch ein Jude, Süßkind von Trimberg, figuriert, der doch offenbar nur einer der besten unter manchen anderen seines Glaubens gewesen sein dürfte. Die Stellung der Juden im frühen Mittelalter ließ sich in keiner Weise

mit den Verhältnissen des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit vergleichen. Wie sehr sie mit der deutschen Literatur verwachsen waren, ergibt sich daraus, daß ein vor einigen Jahren herausgegebenes Purimspiel, das Estherspiel, in der Nibelungenstrophe abgefaßt ist. Das heißt doch, daß den Juden das Heldenepos bekannt und lieb gewesen sein muß. Die mittelalterlichen Sagenstoffe vom hürnen Siegried, von den Haimonskindern, von der schönen Genofeva und viele andere wurden von den Juden, die nach Polen übersiedeln mußten, mitgenommen und erhielten sich dort als immer wieder gedruckte Volksbücher zur Unterhaltung bis auf unsere Zeit.

Also nicht nur hat sich das mittelalterliche deutsche Schrifttum bei den Juden bis fast auf die heutige Zeit gehalten, sondern sie hatten sogar darin einen Vorsprung vor den Deutschen im Mutterlande, wo bekannterweise das Nachleben dieser alten Literatur nicht so lange dauerte. Von einer ererbten Verständnislosigkeit gegenüber der älteren deutschen Literatur kann also bei jüdischen Schülern keineswegs die Rede sein.“

Das ist schön, nicht wahr? Jetzt macht der C. V., zwar nicht sich selber so sehr, als die Juden in Polen zu Liebhabern des älteren deutschen Schrifttums. Das ist doch merkwürdig: mein Vetter Jerichem, der heute noch in Polen lebt, hat es mir also verheimlicht, daß er dem älteren deutschen Schrifttum frönt, dieser Heimlichtuer! Und ich weiß aus eigener Erfahrung, daß der Beantworter der Havensteinschen „Anklage“ recht hat, wenn er schreibt, daß von einer „ererbten Verständnislosigkeit gegenüber der älteren deutschen Literatur bei jüdischen Schülern“ keine Rede sein könne, denn ich selber habe mir in der Schule große Mühe gegeben, die Siegfried-Sage aus dem Handgelenk heraus zu meistern und der grimme Hagen und die

Kunigunde und die Brunhilde und wie sonst noch die Mischpoche heißt, haben mein kleines Herz sehr, sehr begeistert. Die Begeisterung für diese Herrschaften kam nicht nur aus meiner Liebe zum älteren deutschen Schrifttum, sondern auch aus der Ecke, in der der spanische Rohrstock stand. Seitdem sind schon verschiedene Jahre vergangen und mit ihnen die Begeisterung für sagenhafte Helden aus dem älteren deutschen Schrifttum. Auch hat man inzwischen, bekanntlich, in fortgeschrittenen Kreisen die Heldenverehrung aufgegeben. Sollten einmal eigene Kinder meinen Lebensweg kreuzen, so werde ich ihnen, falls sie für Kunigunden und Brühildes dieselbe Begeisterung zeigen werden, wie einst ihr Papa, eins rechts und links hinter die jüdischen Ohren hauen, daß ihnen alle Heldeneposverehrung vergehen wird. Was natürlich gegen den Willen des C. V. sein dürfte.

In der Nr. 3 der „Weltbühne“ vom 20. Januar 1931 feiert Werner Hegemann den 50jährigen Emil Ludwig mit einem langen Geburtstagsartikel. Nachdem Hegemann Ludwig als Repräsentanten der deutschen Literatur feiert, schreibt er an die Adresse des Geburtstagskinds:

„Die meisten Deutschen sind Ihnen innig dankbar dafür, daß Sie sich bei Ihrer jeweiligen Vertretung des deutschen Volkes mit dem deutschen Namen Ludwig und nicht Cohn anreden lassen.“

Werner Hegemann ist Philosemit und die „Weltbühne“ ist sicherlich nicht als antisemitisch verschrien. Aber beide sind „Judenfreunde“. Ein schwerer Schlag für den C. V.-Gedanken, wenn schon die „Weltbühne“ der Ansicht ist, daß ein Cohn das deutsche Volk nicht vertreten kann. Das ist wirklich bitter! Emil Ludwig Cohn hat das Judenproblem gelöst: man streicht hinten den Cohn, dann bleibt vorne immer noch der Emil Ludwig; trotzdem beschnittenen Namen — ein deutscher Mann! Sagt die „Weltbühne“ mit der internationalen Mentalität. Nun weiß ich wirklich nicht: ist es ein Sieg des C. V.-Gedankens — oder eine Niederlage? Josef Kaplan

AUS ALLER WELT

Die Litauische Regierung raubt Tausenden Jüd. ihre Existenz. Kowno, 16. Januar (J.T.A.). Daapnenministerium hat an alle jüdischen öffentlichen Institutionen und Privatunternehmungen die Aufforderung gerichtet, die bei ihnen beschäftigten Personen, die nicht litauische Staatsbürger sind, zu entlassen. Nichtjüdische Institutionen und Unternehmer, die Juden nicht beschäftigen, haben eine solche Aufforderung nicht erhalten. In Litauen leben gegenwärtig über 9000 jüdische Ausländer und Staatenlose, die meist aus Rußland oder aus dem von Polen besetzten litauischen Gebiet stammen. Allen diesen hat nun die Regierung das Recht auf Arbeit und Erwerb entzogen, so daß ihnen der Hungertod droht. Zu protestieren ist ihnen verboten. Die Militärzensur hat der Presse untersagt, ein Wort über diese Verordnung zu bringen.

Bestimmungen für den Versand von Lebensmittel- und Kleiderpaketen nach Rußland. London, 16. Januar. Der Verband der jüdischen Hilfsorganisationen für Großbritannien veröffentlicht die Bestimmungen für die Zusendung von Warenpaketen an Angehörige in der Sowjetunion. Auf Grund neuer sowjetrussischer Bestimmungen darf eine Einzelperson in Rußland von folgenden Nahrungsmitteln höchstens 5 Kilogramm inkl. Verpackung im Jahre erhalten: Reis, Mehl und andere Zerealien; Fett und Fruchtkonserven; Fleisch und Fleischprodukte; Fische und Seife. Auf Fett und Früchte wird ein 20 Proz. Wertzoll, auf Konserven ein Gewichtszoll von 10 Rubel pro Kilogramm eingehoben. Fleisch und Fleischprodukte unterliegen einem Gewichtszoll von 3 Rubel pro Kilogramm, Fische einem 100 Proz. Wertzoll und Seife, von der die Zusendung von höchstens einem Kilogramm zulässig ist, einem Zoll von 250 Rubel pro Kilogramm. Im Laufe eines Jahres dürfen an eine Person bloß ein komplettes Kleidungsstück, höchstens 3 Paar Socken oder Strümpfe, die mit 125 Rubel pro Kilogramm verzollt werden, und ein Paar Stiefel oder Schuhe, für die pro Kilogramm 150 Rubel zu entrichten sind, gesandt werden.

Im Hinblick auf diese hohen Zollsätze empfiehlt der Verband die Vornahme von Geldsendungen, die durch jede Bank vermittelt werden, an Stelle von Warensendungen. Der Verband ist bemüht, bei der sowjetregierung eine Ermäßigung der Zollsätze auf Nahrungsmittel zu erwirken.

Pogromgefahr in Bessarabien. Bukarest, 25. Januar. Wie aus der Beschwerde einer in Kischinew eingetroffenen jüdischen Delegation aus Hartopu Mare bei Orhei und einem kurz darauf eingelangten Bericht des Präfekten des Distrikts Orhei, Donila, hervorgeht, ist durch die antisemitische Agitation des euzistischen Lehrers Busuioe die ernste Gefahr

von Pogromen in Hartopu-Mare heraufbeschwohren worden. Die Bauern dieser Gegend, die sich hauptsächlich mit Tabakbau befassen, wurden durch die von Busuioe ausgestreute falsche Nachricht, die Juden hätten von der Tabakregie das Alleinkaufs- und Verkaufsrecht für Tabak erhalten und deshalb sei der Tabakpreis von 80 auf 15 Lei pro Kilo gesunken, in heftige Erregung versetzt.

Im Hinblick auf die erregte Stimmung der bäuerlichen Bevölkerung lud der Gendarmeriechef von Hartopu-Mare die Vertreter der dortigen Juden zu sich und riet ihnen, samt Hab und Gut das Dorf zu verlassen, da die gutbewaffneten Bauern gedroht hätten, den jüdischen Teil des Dorfes anzuzünden und alle Juden zu ermorden. Die Gendarmerie sei nicht in der Lage, der ungeheuren Übermacht der bewaffneten Bauern wirksam entgegenzutreten.

Der Generalsekretär des Direktorats von Bessarabien, Florescu, hat mitgeteilt, daß inzwischen Maßnahmen zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung in Orhei und Umgebung getroffen wurden. Die jüdische Gemeinde von Kischinew hat gleichzeitig den jüdischen Parlamentsklub in Bukarest telegrafisch aufgefordert, bei der Zentralregierung zu intervenieren.

Beisetzung Mohammed Alis in der Omar-Moschee. Jerusalem, 23. Januar. Die Beisetzung des Führers der indischen Mohammedaner Maulana Mohammed Ali in der Omar-Moschee zu Jerusalem fand am Freitag, den 23. Januar, statt. Der Leichnam Mohammed Alis ruht in einem Sarkophag, der die Form einer Moschee hat. Anlässlich der Feierlichkeiten, an denen Tausende von Mohammedanern aus ganz Palästina und den Nachbarländern teilnahmen, kam es zu Verbrüderungsszenen zwischen palästinensischen und indischen Moslems. Da die Herbstbestellung in Palästina zum großen Teile bereits beendet ist, waren zahlreiche Fellachen nach Jerusalem gekommen. Auf Anordnung des Großmufti waren die arabischen Arbeiter und Angestellten Jerusalems dienstfrei. Zahlreiche Deputationen aus verschiedenen mohammedanischen Ländern nahmen an der Bestattungsfeier teil.

Dank den umfangreichen Sicherungsmaßnahmen der englischen Behörden ist es im allgemeinen nicht zu Ruhestörungen gekommen. Nur ein Auto mit jüdischen Insassen wurde mit Steinen beworfen.

Einnahmen und Ausgaben der Palästina-Regierung im Jahre 1930. Jerusalem, 22. Januar. Die Einnahmen der Palästina-Regierung im Verlauf der ersten zehn Monate des Jahres 1930 betragen 5854143 Pfund, die Ausgaben 5812229 Pfund. Im Oktober 1930 hat die Palästina-Regierung 248293 Pfund eingenommen und 258562 Pfund ausgegeben.

Leipziger Umschau

Was missfällt uns am jüdischen Leipzig?

Müssen unsere jüdischen Mitbürger hungern?

Warum keine jüdische „Nothilfe“?

Wir haben nicht die Absicht, im Rahmen dieses Artikels irgendwelche fest umrissenen Vorschläge zu machen. Bei der Unmenge von Meinungsverschiedenheiten, die gerade in diesem Punkte herrschen, bilden wir uns nicht ein, den einzig richtigen Weg angeben zu können. Unsere Aufgabe soll darin bestehen, die Massen aufzurütteln, sie anzuregen, praktisch hier einzugreifen; die verschiedenen Führer und Organisationen der jüdischen Gesamtheit Leipzigs dazu zu bewegen, sich schnellstens zusammenzufinden, um sich nach Kräften einzusetzen für ein Werk, das Hunderte unserer jüdischen Mitbürger schon lange genug sehnsüchtig erhoffen und erwünschen.

Wir wollen vor allem ein Bild entrollen, das gerade diejenigen, die es angeht, nicht zu beachten sich die Mühe geben. (D. Red.)

Es ist doch zum Lachen! Aber es ist ein Lachen, das einem durch Mark und Bein geht, ein Lachen, das einen im Innersten erschüttert, das einem die geisterhaftesten, erschreckendsten Gebilde aufzwingt, den grinsenden Tod vormalt; ein Lachen, das uns das Weinen aus unserer Brust reißt, das uns schüttelt und wirft, als ob wir unter tausend Qualen alle unsere Sünden bereuten... Da steh ich in einer Ecke unseres jüdischen Viertels, betrachte, sehe und — lache! Autos blitzten vorbei, zerlumpte Kranke schleppen sich einher. Bepelzte Herren und Damen eilen mit sattem Lächeln dahin. Eine arme, in sich zermürbte Mutter trägt ihr Kind in dürtiger Kleidung über die Straße, damit die Regenpfützen nicht durch die zerrissenen Sohlen dringen! Wie ist's doch auf der Welt launisch bestellt!

Schnee fällt! Winde heulen! Schmutz und Nässe! Stört das euch in euren Luxuswagen? Kälte und Hunger! Not und Elend! Rührt euch das in euren warmen Pelzen und seidenen Kleidern? Wer kennt diese Zustände? Wer von euch, liebe Brüder und Schwestern, hat das am eigenen Leibe verspürt? Wirklich verspürt? Nicht nur aus Zeitungsnachrichten erfahren, nicht nur aus schönen Romanen erlesen, nicht nur geächtzt und gekrächtzt über das Unglück der anderen! Nicht nur bedauert, nicht nur getröstet! Nein: wirklich gehungert; wirklich gefroren, wirklich ohne Heim und Herd!

Glücklich der Mensch, der an sich nicht erfahren hat von dem Elend, das uns umlauft!

Aber mit diesem schönen Satz schließen wir nicht. Damit ihr, die ihr nicht hungert, euch satt hinlegt, in euer warmes Bett und euch mit Wohlbehagen glättet! Wir schließen jetzt nicht, damit ihr wißt, daß ihr nicht nur dazu da seid, zu erfahren, daß es euch — Gott sei Dank — gut geht. Wir schließen noch nicht, damit ihr nicht so sorgenlos weiter euch losstürzt auf neue Reichtümer, immer mehr sucht und anhäuft! Damit ihr nicht mit noch mehr Schmunkeln und starrem Behagen euch eure Mittagsgarke und euren fetten Braten schmecken laßt!

Wir wollen, daß ihr wenigstens im Geiste euch in jene schlimme Situation hineinversetzt; vielleicht fühlt ihr dann eher mit! — Stellt euch, ihr Herren, die ihr vom Schicksal so „goldig“ angefaßt wurdet, stellt euch doch vor, ihr müßtet einmal auf einen leckeren Bissen verzichten, ihr müßtet einmal abends zu Hause bleiben und nicht bei „Tanz und Tee“ eure „Seelen“ erquicken! Stellt euch mal vor, die Premiere oder die Kabarettvorstellung müßte ausfallen. Versucht, euch auch auszumalen, der Freitagabend brächte nicht die gewohnten Speisen, den funkelnden Wein, versucht, euch vorzustellen, die Pelze seien verschwunden, die Toiletten der „Gnädigen“ seien nicht mehr erschwärzbar, die Perlen und Brillanten könnten nicht mehr an wohlgepflegten, weißlackierten Körper glänzen, daß einem das Auge vor Schmerz sich dreht... Na, meine verehrten Herren?? Wie weit seid ihr mir gefolgt? Könnt ihr euch das alles ausmalen? Denkt noch einmal nach! Was sagt ihr dazu? Ich weiß schon — ich weiß schon; ihr meint: „Furchtbar, unmöglich, undenkbar, ausgeschlossen, katastrophal!“ Schön, ich glaub's euch! Gern! Und nun: beginnt diesen Aufsatz noch einmal zu lesen, von vorn, etwas langsamer als das erste Mal, noch langsamer. (Habt ihr's getan?) — Was sagt ihr jetzt? „Was sind das für Märchen, die uns hier erzählt werden! Was wird uns da aufgetischt? Ist ja nicht wahr! So schlimm kann's ja doch nicht sein! Es gibt noch Menschen, die helfen, die einspringen, es gibt doch Unterstützungs-

kassen, es gibt Hilfsorganisationen, es gibt — es gab — es wird geben — man gibt, man tut, man... man...“

Genug, meine sehr verehrten Herren, ich höre euch schon lange genug, ich kenne euch schon lange genug. Das ist ja das Unglück, daß ihr stets eine Ausrede zur Hand habt, ihr redet und redet. Man tut, man hilft! Wer tut, wer hilft, frage aber ich? Wie wird geholfen? Wann wird geholfen? Wem wird geholfen? — Das sind Fragen, die euch tagtäglich vorgelegt werden müssen! Euch, die ihr vom Glück begünstigt seid, die ihr nicht nur wenig Einkommen habt, sondern sogar viel! Euch müssen diese Fragen vorgelegt werden, die ihr nicht nur viel verdient, sondern auch schon zurücklegen könnt! Vor allen Dingen fragt die, welche nicht nur zurücklegen können, sondern schon längst Reichtümer angesammelt haben! Sie alle fragt, die im Überfluß leben — im Überfluß, wie ihn der schlechte Bürger sieht! Denn für jene Auserwählten selbst gibt es ja nie einen Überfluß! Wer viel hat, verfällt dem Wahngedanken, er müsse noch mehr haben, noch — noch und noch!

Also: Was tun? Was wollt ihr tun? Nennen wir es „Nothilfe“. Wir können deutlicher sagen: Reißt Menschen aus dem Elend! Rettet sie vor dem Abgrund, in den sie jeden Augenblick zu stürzen drohen! Unsere vielgepriesene jüdische Seele, unser altbekanntes warmes, frommes Herz, unser menschliches Verstehen, unser von Natur aus uns eingepflanzter Opferwille, all die herrlichen großen Beispiele, die vor uns leuchten, unser brüderliches Mitgefühl, all unsere vornehmen, edlen, guten Tugenden, die wir Menschen von Anbeginn der Welt in uns tragen... sollte das alles nicht genügen, um nur beim Lesen dieser Zeilen sofort auf den rechten Gedanken zu kommen, wie zu stützen und zu retten?

Ich sehe schon im Geiste, wie nächste Woche mindestens 50 Leipziger jüdische Persönlichkeiten gemeinsam am großen grünen Tisch sitzen werden. Sie werden sich diese tieftraurige Angelegenheit sehr zu Herzen genommen haben. Sie werden beraten, beraten. Es wird ein Weltschmerz über ihnen lagern!... Aber was wird das Ende sein? Die von links werden niederschreien die von rechts, jene von der Mitte werden sich „links“ und „rechts“ vom Halse schütteln. Die „Frommen“ werden die „Gojim“ nicht beachten und umgekehrt. Die Deutschen und die Ausländer werden getrennt marschieren, die Vorstände der Hilfsvereine werden sich in den Haaren liegen, die Arbeitgeber und Arbeitnehmer werden einander die Fäuste zeigen, der eine wird den andern für verrückt erklären, einer wird klüger als der andere sein wollen. Schließlich wird man auseinanderstieben in alle vier Himmelsrichtungen! — Nein, so darf das nicht sein! Während so viel Unglückliche in unseren Mauern hilflos nach einem Retter sich umsehnen, muß Uneinigkeit verschwinden! Findet euch zusammen und laßt alle persönlichen, politischen, religiösen, nationalen Belange aus dem Spiel! Seid einig! Einigt euch in dieser hochwichtigen Angelegenheit! Die Not fordert von euch das Eine: Einigkeit. Gebt hungernden Menschen die Möglichkeit, ihr Dasein zu fristen. Sie verlangen ja kein Auto, keinen Pelz, keine Vergnügungen, keine Leckerbissen! Sie wollen Brot und schlechte Kleidung für sich und ihre Kinder!

Wir glauben, es gibt verschiedene Möglichkeiten, ihnen zu helfen. Gebt ihnen Arbeit! Das ist in jedem großen Betrieb bei gutem Willen auch heute noch möglich! Die Kapitalkräftigen scheuen sich einfach, mehr Geld für Arbeitskräfte auszugeben, sie sparen an allen Ecken und Enden! Nicht nur das — sie senken erheblich die Löhne! Sie merken nicht, wie sie sich selbst dadurch ruinieren. Diese Entlassungen sind rückwirkend und treffen schließlich die Arbeitsherren. — Wozu noch mehr Arbeitslose!

Seht doch, wie die nichtjüdischen Firmen sich zunächst helfen. Entlassung von jüdischen Kräften, Boykottierung von jüdischen Geschäften (offen und versteckt!) usw. sind an der Tagesordnung. Was bleibt uns dann übrig zu tun? Nicht wir sind es, die angreifen, sondern die nichtjüdischen Firmen und Unternehmer. Wollen wir uns nicht wehren? Wenigstens insofern, als wir unsere eigenen jüdischen Arbeiter bevorzugen? Warum sollen wir gerade die „Vornehmen“ sein? Zu unserem eigenen Schaden? Wißt ihr, daß unser ganzer Mittelstand

zertrübt ist? Er verschwindet und geht in einem großen Kontingent von Erwerbslosen auf! — Wieviel Stellen würden frei werden, wenn ihr ordentlich umschichtet? Ihr seid Juden! Ihr tragt eine schwere Verantwortung euren Brüdern gegenüber!...

Wir haben auch noch andere Vorschläge, über die sich sprechen läßt: Zählt die Erwerbslosen, verteilt sie nach ihren Berufen zu gewissen Teilen auf die hiesigen jüdischen Unternehmungen und Geschäfte! Die Unternehmer werden je nach ihrem Vermögen und der Größe ihres Unternehmens eine bestimmte Anzahl von Arbeitskräften zugeweiht bekommen, sie werden sie beschäftigen müssen. Die Summe, die dafür wird ausgeworfen werden, wird den Besitzern wahrlich nicht das Leben kosten!

Zu den Armen übrigens gehören nicht nur die Erwerbslosen, auch die Kleinhändler und die Reisenden reden nicht von Glück! Aber auch da kann geholfen werden. Wir wollen keine Boykottierung der nichtjüdischen Geschäfte, wir wollen jedoch euch darauf aufmerksam machen, daß in erster Linie die jüdischen Geschäfte berücksichtigt werden sollen. Die jüdischen Händler müssen euch förmlich darum betteln, bei ihnen eure Einkäufe zu besorgen. Die jüdischen Handwerker machen euch die günstigsten Angebote: ihr schlagt sie aus, ihr geht zu denen, die euch boykottieren!

Wir wissen natürlich, daß es auch Leute gibt, die in keinen Arbeitsprozeß sich einreihen lassen, sie sind krank oder alt oder sonstwie untauglich. Ja, dann überlaßt sie doch nicht ihrem Schicksal! Helft und gebt! Sammelt und spendet! Aber nicht nur einmal! Schafft Organisationen: Organisationen für Arbeitsbeschaffung, für Notspenden eigens für Erwerbslose u. a. m. Rührt euch, schlaft nicht, seht nicht zu, wie andere sich quälen! Seid nicht herzlos! Seid euch eurer Aufgabe als Mensch und Juden bewußt! Lebt mit der Zeit und nicht gegen sie!...

Civis.

Nachschrift der Redaktion:

Wir bitten die Leipziger Öffentlichkeit dringend, obigem Thema ihr ganzes Interesse zu widmen! Wir möchten mit diesem Artikel alle führenden Persönlichkeiten des jüdischen Leipzig, ohne Unterschied ihrer religions- oder partispolitischen Einstellung, auf die große Not hinzuweisen, die in unendlich vielen hiesigen Kreisen herrscht! Um eine Katastrophe zu verhindern, bitten wir alle, die die Möglichkeit und den Willen haben, das Elend zu verringern, uns ihre Vorschläge zu machen. Wir sind gern bereit, mit zu organisieren und erwarten im Interesse der Hungernden schnellste Maßnahmen!

Kritik der Woche

Erfolgreiches Konzert des 10-jährigen Wunderkindes

Am vergangenen Sonntag wurde dem Leipziger jüdischen Publikum, das in letzter Zeit durch mehrere Chasonim schon verwöhnt war, ein seltener Genuß geboten. Der 10-jährige Manessl Nürnbergger nahm mit seinem Gesang alle Herzen gefangen. Er entfaltete seine sympathische süße Altstimme derart, daß der Beifall gar kein Ende nehmen wollte. Seine Chasonimgesänge waren voll und ganz mit der Eigenart ausgestattet, wie wir sie von großen Kantoren her kennen. Den Höhepunkt erreichten seine mit ausgezeichneter chassidischer Mimik vorgetragenen Volkslieder „Menasche“, „Jismach Moische“ und „Hamawdil“. — Kurz gesagt, man kann ihn schon heute als einen Künstler bezeichnen, dem eine große Zukunft bevorsteht.

Einen wesentlichen Anteil am Erfolg des Abends hatte auch sein Begleiter, Herr Oberkantor Weitz aus New York, der mit der Materie des jüdischen Liedes voll und ganz vertraut ist, was er durch seine Begleitung am Flügel bewies.

Es ist nur schade, daß dieses Konzert in absehbare Zeit in Leipzig nicht wiederholt wird, um den Nichterschiedenen Gelegenheit zu geben, die entzückende Stimme dieses Wunderkindes zu bestaunen.

Jotte.

Teenachmittag des Frauenvereins „Ruth.“

Es ist nicht hoch genug anzuerkennen, mit wieviel Intensität und Organisationstalent der Vorstand des „Ruth“ gearbeitet hat, um auch in diesen mißlichen Verhältnissen seinen traditionellen „Teenachmittagen“ zu können. Es ist lobenswert, daß so viel gespendet wurde, so daß Zelte und Tombola reichlich versehen waren. Hoffentlich war der Zuprspruch auch ein sehr reger. Das ist diesem Verein, der zu Nutz und Frommen vieler Armen in denkbar bester Weise arbeitet, nur zu wünschen! — Das

Programm
mittag das
hier noch
wirkung un
von der K
hier rühm
zwei küns
gelangten,
ging der G
und des M
unter, was
zustellen,
jüdischen
einer von
die noch in
Fräulein Y
schon des
Fr. Anger
neten sich
aus. — K
brachte da

Vortr

3. Ab

Am 3.
gemeinsch
zahlreiche
tiefen A
Juden da
Einheit b
zusammen
unserer Z
gegen den
allen And
Einsamke
vermag.
es, mit d
Thora, d
Pflicht e
gerade d
hingezog

Wenn
heit etw
durch se
dringend
Man kan
reichste
Arbeitsg
der Disl
Richtung
gegen d
dessen s
chieden
einer ge
dann wi
Gedanke
entgegen

Dr. Wol
dem er e
mit Lieb

Herr

Weltver

jüdische
des Mak
durch kö
der lang
alten H
tigung
nicht ei
auch ge
im 19.

Makkab
sance de
bewegun
zu förde
Aufgabe
körperli

In de
des jüd
die zion
keit de
ergab si
sportve
mindest
schen
zu spre

Der
Leitung
ruhig,
dauerli
in Leip
anderst

Im
Abend
Vortra
politik
und a

Programm brachte gerade für einen solchen Nachmittag das Richtige. Allen Buben und Mädels sei hier nochmals gedankt für ihre unentgeltliche Mitwirkung und ihr Spieltalent. Des großen Trommlers von der Kindergruppe des Iar. Kinderheims sei hier rühmlichst gedacht! — Schade, daß bei den zwei künstlerischen Nummern, die zum Vortrag gelangten, nicht entsprechende Ruhe herrschte! So ging der Gesang der Doris Wilamowska (Sopran) und des Michael Millet (Bariton) in dem Lärm unter, was uns aber dennoch nicht hinderte, festzustellen, daß auf Grund der von ihm gesungenen jüdischen Lieder Herr Millet allem Anschein nach einer von jenen Kantoren zu werden verspricht, die noch immer nicht im Überfluß vorhanden sind... Fräulein Wilamowska ist von uns an dieser Stelle schon des öfteren lobend erwähnt worden. — Fr. Angerstein und Fr. Henriette Gottlieb zeichneten sich durch korrekte Begleitung beider Sänger aus. — Kapelle Wolkowitz hielt sich tüchtig und brachte das Haus in Stimmung. Musja Gottlieb

Vortragszyklus der nationaljüd. Arbeitsgemeinschaft

3. Abend: Jüdische Jugend und Orthodoxie

Redner: Herr Dr. Wolfsberg

Am 3. Abend der nationaljüdischen Arbeitsgemeinschaft sprach Herr Dr. Wolfsberg vor einem zahlreichen, vorwiegend orthodoxen Publikum. In tiefen Ausführungen legte er die Stellung des Juden dar, der Religion und Nation als untrennbare Einheit behandelt. Thora, Land und Volk gehören zusammen, diese Totalität soll der jüdische Mensch unserer Zeit erfüllen. Scharf wandte sich der Redner gegen den Teil der Orthodoxie, die sich gegenüber allen Andersdenkenden abschließt, in dieser starren Einsamkeit jedoch keine praktische Arbeit zu leisten vermag. Aber gerade die religiöse Pflicht gebietet es, mit den Menschen zusammenzuarbeiten, die der Thora, dem Volk oder dem Land gegenüber ihre Pflicht erfüllen. Zu dieser Auffassung müsse sich gerade die Jugend in ihrem Streben nach Ganzheit hingezogen fühlen.

Wenn der Redner auch stimmlich durch Krankheit etwas behindert war, vermochte er es doch, durch seine gerade in die tiefen Probleme eindringenden Gedankengänge das Publikum zu fesseln. Man kann wohl sagen, daß dieser Abend der inhaltreichste war von allen, die die nationaljüdische Arbeitsgemeinschaft bisher veranstaltet hatte. In der Diskussion kamen dann die verschiedensten Richtungen zu Wort. So wandte sich ein Redner gegen die Starrheit des Gesetzes und verlangte dessen sinnigere Reform. Dann sprachen verschiedene agudistische Herren, die ihre Auffassung einer gesetzestreuen Erziehung darlegten, denen dann wieder misrachimistische Redner mit ähnlichen Gedankengängen, wie die des Herrn Dr. Wolfsberg, entgegentraten. Erst nach Mitternacht konnte Herr Dr. Wolfsberg mit einem herzlichen Schlußwort, in dem er die ältere Generation ermahnte, die Jugend mit Liebe zu erziehen, den würdigen Abend schließen.

4. Abend: Warum Makkabi-Sport?

Herr Dr. Rosenfeld vom Präsidium des Makkabi-Weltverbands sprach am 4. Abend der nationaljüdischen Arbeitsgemeinschaft. Er setzte die Idee des Makkabi auseinander, den jüdischen Menschen durch körperliche Ertüchtigung von den Nachwehen der langen Ghettozeit zu befreien. Ähnlich wie im alten Hellas jedoch geistige und körperliche Ertüchtigung eng zusammenhängen, so ist der Makkabi nicht eine rein sportliche Bewegung, sondern hat auch geistige Ziele. Wie die deutsche Turnerschaft im 19. Jahrhundert für Deutschland, so soll der Makkabi für das jüdische Volk wirken. Die Renaissance des Judentums ist der innere Kern der Makkabi-Bewegung. Jüdische Kultur und Aufbau Palästinas zu fördern und zu propagieren, ist ihm eben so sehr Aufgabe wie die sportliche Fortbildung und die körperliche Ertüchtigung.

In der Diskussion sprachen verschiedene Herren des jüdischen Arbeiter-Sportbundes, die sich gegen die zionistische wie gegen die bürgerliche Zugehörigkeit des Leipziger Bar Kochba wandten. Dabei ergab sich aber, daß auch Zionisten sich im Arbeitersportverein betätigten, und daß diese Herren zumindest kein Recht hatten, von einer antizionistischen Tendenz des jüdischen Arbeitersportbundes zu sprechen.

Der Abend verlief dank der besonnenen und klugen Leitung des Herrn Dr. Piorkowski verhältnismäßig ruhig, obwohl die Gefahr bestand, daß bei der dauerlichen inneren Spaltung des jüdischen Sportes in Leipzig die Gegensätze etwas überscharf aneinanderstießen.

Vortragsabend des „Ort“ in Leipzig.

Im Rahmen eines vom „Ort“ veranstalteten Abends hielt Dr. Michael Traub, Berlin, einen Vortrag über aktuelle Fragen jüdischer Wirtschaftspolitik. Nachdem Rabbiner Cohn die Gäste begrüßt und auf die Bedeutung der Tätigkeit des „Ort“

hingewiesen hatte, ergriff der Generalsekretär des „Ort“, Abt. Deutschland, Herr Dr. Traub, das Wort zu einer längeren Ausführung. Er sprach vom ruinierten Wirtschaftsorganismus der Juden in Polen, von den 8 Millionen in Osteuropa, die nun zersplittert in Rußland, in Polen, in Rumänien und in den Randstaaten wohnen. Jeder Staat schreibe seine eigenen Gesetze vor. Die Juden seien nun in ihrer Zersplitterung nicht so stark, um diesen Gesetzen entgegenzutreten zu können. Die Umwälzung in Rußland hat den Typus des sogenannten „Deklassierten“ geschaffen, der überall zurückgestoßen, überall übersehen wird. Der „Ort“ hat es fertiggebracht, wenigstens für die Kinder dieser „Deklassierten“ zu sorgen, so daß ca. 300000 Menschen wieder in den normalen Arbeitsprozeß aufgenommen worden sind. Dr. Traub bemängelte das Interesse der Juden in Deutschland für ihre Brüder in Polen. Mit den raffiniertesten Tricks arbeiten der Polnische Staat, die Betriebe und alle möglichen Korporationen gegen die Existenz des Juden. In allen Zweigen des Handels und der Wirtschaft macht sich der Antisemitismus breit. Hier greift nun der „Ort“, die Gesellschaft zur Förderung von Handwerk, Industrie und Landwirtschaft unter den Juden“, helfend ein. Der Redner wies u. a. auf folgende geleistete Arbeit hin: In 97 Schulen wird Fachunterricht gelehrt, Fortbildungskurse und Musterwerkstätten sind zahlreich eingerichtet. Sogenannte „Verwandtenhilfe“ trat in Tätigkeit. Unmengen von Maschinen wurden eingekauft, Hilfsmaßnahmen in der Landwirtschaft durch Siedlungen (etwa 150) und Wirtschaften (etwa 6000) linderten die Not erheblich. Am Ende seines mit Beifall aufgenommenen Vortrags wies Dr. Traub auf die Wichtigkeit der Zusammenarbeit zwischen Juden des Ostens und des Westens hin. Eine lebhaft diskutierte ein, in der u. a. Herr Bobrer bemerkenswerte Ausführungen machte.

Jüdischer Arbeiter-Turn- und -Sportverein

Olympiade in Wien. Vom 23. bis 27. Juli findet die Olympiade der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale in Wien statt. Unseren Mitgliedern ist Gelegenheit gegeben an derselben teilzunehmen. Die Fahrtspesen werden einschließlich Quartier etwa 38 RM betragen. Wir bitten von unserer Sparteinrichtung Gebrauch zu machen. Näheres über die Olympiade wird noch mitgeteilt.

Generalversammlung. Infolge der lebhaften Anteilnahme und der regen Diskussion zog sich die Generalversammlung länger als beabsichtigt hin. Aus Zweckmäßigkeitsgründen wurde daher die Versammlung vertagt und wird am Sonnabend, dem 7. Februar, 20 Uhr, fortgesetzt.

Fußballabteilung. Unsere Vollmannschaft spielt am Sonntag, dem 1. Februar, gegen die 1. Mannschaft des Arbeiter-Sportvereins Möckern. Treffpunkt 9 Uhr am Hauptbahnhof, Straßenbahnhaltestelle. Wir bitten unsere Mitglieder, dem Spiel beizuwohnen.

Trainingszeiten: Turnen und Leichtathletik, Montags 19 Uhr in der Frauenberufsschule, Lessingstraße 23/27. Schwimmen, Donnerstag 21 Uhr im Stadtbad. Schach, für Fortgeschrittene Dienstags

im Vereinslokal, Ranstädter Steinweg 21 (Jüd. Arbeitsgemeinschaft), für Anfänger Schachlehrekursus im Jugendheim, Königstraße 10 III, Zimmer 11, jeden Mittwoch.

Poale-Zion

Der Kongreß ist auf Mai/Juni verschoben. Wahlen finden diesen Sonntag daher nicht statt.

Der Vortrag von Gen. Dr. Soloweitschik, am 20. d. M., war außerordentlich stark besucht. Da den Chawerim die Art und Weise, mit der wichtige hygienische Fragen des täglichen Lebens von Gen. Dr. S. behandelt wurden, sehr gefiel, werden wir demnächst wieder eine Versammlung mit Genossen S. veranstalten.

Dienstag, den 2. Februar, spricht Schächter in Fortsetzung seines Kurses über: Die Entstehung des „Bund“ und der zionistisch-sozialistischen Parteigruppierungen.

Sonnabend, den 6. Februar: Vortrag des Genossen Heiland. Näheres nächste Nummer.

Donnerstag, den 12. Februar, spricht Chawer Dr. Georg Lubinski, Berlin, in einer öffentlichen Kundgebung über: Der Sozialismus und die jüdische Jugend. Sorgt für Massenbesuch!

Büchsenaufstellung des Keren Kajemeth unter den Chawerim der Poale-Zion! Unterstützt in tätiger finanzieller Kleinarbeit das schwere Kulturwerk unserer palästinensischen Genossen! In jedes Poalezionisten-Haus gehört die blaue Büchse!

Die Chawerim in Halle haben mit Unterstützung von Leipzig eine Poale-Zion-Ortsgruppe in Halle ins Leben gerufen. — Außerdem die Mitteilung, daß eine Reihe von Parteizeitungen aus Amerika, Polen, Österreich jetzt im Borochovheim aufliegen.

Keren Kajemeth Lejisrael (Jüdischer Nationalfonds e. V.), Leipzig, Keilstraße 4, Telefon 10211, Postscheckkonto 53341

Denkt rechtzeitig daran, für Purim oder Pessach Palästinaweine beim Keren Kajemeth zu bestellen!

Allgemeine Spenden: Max Schneid und Frau anlässlich Geburt der Tochter Rosel Regina 10, I Gottlieb und Frau aus gleichem Anlaß 5, Rudolf Schick anlässlich Silberhochzeit 6 Bäume — 36, H. Kleinzahler und Frau anlässlich Geburt der Tochter 3.

Büchsen: Gottfried 5, M. Schneid 4.23, Büchsen bei Zellner 2.57, ausländische Münzen 2.45.

N. Schnittmann 3.65, J. Gutter 2.20, S. Weiser 1.46, RA Goldwasser 1.31, A. Samuely, S. Folmann, Österr. Vaterlandsheim je 1.20, M. Wrzos 1, Lopaty — .67, M. Weiser — .50, darunter — .22.

Bedenkt die Büchse! Im Februar neue Büchsenlieferung!

Für die nächste Zusammenkunft der Leipziger Zionisten.

Für die nächste Zusammenkunft der Leipziger Zionisten, bei der Herr Dr. Joseph Cohn, Berlin, über „Englische Palästina-Politik“ spricht, ergehen noch besondere Einladungen.

Redaktionelle Notiz.

Wir möchten schon heute auf die Gemeindeversammlung am 10. Februar 1931 im Kaufmännischen Vereinshaus aufmerksam machen.

Jüdische Volkspartei Leipzig.

Am 29. Januar 1931 verstarb, für uns viel zu früh, nach schwerem, langen Leiden meine innigstgeliebte Frau, bis zum letzten Augenblick treu sorgende Mutter, geliebte Schwester, Schwägerin, Tante und Schwiegertochter,

Frau

Frieda Flaschmann

geb. Chomet

im Alter von 52 Jahren.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Jakob Flaschmann und Kinder
J. Bleisch und Frau geb. Chomet

Die Beerdigung hat am Freitag, 30. Januar, auf dem neuen israelitischen Friedhof stattgefunden.

Personenstandsrichten

Geburten: 14. Januar, Ascher Selig Kolb und Feige geb. Fried, Libiastraße 5, einen Sohn.
 Austritte aus der israelitischen Religionsgemeinschaft (nach geltendem sächsischen Recht bedeutet der Austritt aus der israelitischen Religionsgemeinschaft den Austritt aus dem Judentum): Schauspielerin Erna Orth, Weissenhausstraße 12 II; Werner Dübecke, Charlottenstraße 14 III.

Gottesdienstlicher Anzeiger

Gemeindegynagoge
 Sabbatgottesdienst: Freitag, 30. Januar, Abendgebet 17,15 Uhr, mit Predigt (Rabbiner

Cohn); Sonnabend, 31. Januar, Morgengebet 9 Uhr, Nachmittagsgebet 17,10 Uhr, anschließend Lehrvortrag (Rabbiner Cohn); Die Propheten: Religion und Politik; Abendgebet 17,43 Uhr. Morgengottesdienst an Sonn- und bürgerlichen Feiertagen 8 Uhr, werktags 7,30 Uhr, Abendgebet 17,15 Uhr.

Synagoge Ez-Chaim, Otto-Schill-Straße 4
 Gottesdienst findet statt: Freitag, den 30. Januar, abends 17 Uhr; Sonnabend, den 31. Januar, früh 8,30 Uhr, nachmittags 16 Uhr, Ausgang 17,43 Uhr; wochentags früh 7,30 Uhr, abends 17 Uhr.

Talmud Thora Keilstr. 4
 Freitag, den 30. Januar, abends 17 Uhr; Sonnabend, den 31. Januar, früh 8,30 Uhr, nachmittags 16 Uhr, Ausgang 17,43 Uhr; wochentags früh

7,30 Uhr, abends 17 Uhr.
 Synagoge „Ohel Jakob“, Pfaffendorferstraße 4
 Freitag, den 30. Januar 1931, abends 17 Uhr; Sonnabend, den 31. Januar 1931, früh 8,30 Uhr; nachmittags 16 Uhr, Ausgang 17,43 Uhr; wochentags früh 7,30 Uhr; abends 17 Uhr.

Gottesdienst in der Synagoge Chemnitz
 Freitag, abends 6 Uhr, Gottesdienst. Sonnabend, vormittags 9 Uhr, Gottesdienst und Thoravorlesung. Schluß 5 Uhr 43 Min. — Tägl. Gottesdienst: morgens: Sonntag 8½ Uhr, Montag bis Freitag 8 Uhr abends: 5,15 Uhr.

Verantwortlich für die Redaktion und Verlag: Siegfried Flaschmann, Leipzig, Gerberstr. 48-50 — Druck: W. Teicher, Leipzig C. 1 Weststr. 79.

Braunschweiger Gemüse - Conserven

in hervorragender Qualität zu herabgesetzten Preisen

empfehlen

Friedr. Wilh. Krause
 G. m. b. H.
 Katharinenstraße 6

כשר Versende an כשר
Privatverbraucher
 kosher geschlachtet und gesiegelt p. Pfd.:
 Mastgänse 1.10 Mk., Bratgänse 1.- Mk.
 Bratenten 1.20 „ Putzhühne 1.00 „
 Puthennen 1.10 Suppenhühner 1.10 „
 franco unter Nachnahme
S. Woitschansky, Eydtkuhnen Geflügel-Import

Abwendung von Konkursen
 Durchführung v. Zwangsvergleich.
 Anlegung u. Abschluß von Büchern

Bücherrevisor Sporn
 Leipzig, Gerberstr. 48/50, bei Flaschmann
 Tel. 21516. Sprechstunde 3-6 Uhr nachm.
 Mäßiges Honorar.

Weine vom Faß per Liter:

- Montagne (spanischer Rotwein) Liter 1.10 M.
- Tarragona 18% Alkohol Liter 0.95 und 1.40 M.
- Malaga, golden Liter 1.40 M.
- Jamaica-Rum-Verschnitt 38% Liter 3.80 M.
- Deutscher Weinbrand Verschnitt 38% Liter 3.55 M.
- Nordhäuser Brautwein 32% Liter 2.70 M.
- Französischer Rotwein (einschl. Flasche) 1/1 Flasche 1.40 M.
- 29er Gaubickelheimer Wiesberg (einschl. Flasche) 1/1 Flasche 0.75 M.

Weiß-, Rot-, Süd- und Schaumweine
 Liköre, Spirituosen und Essenzen in reicher Auswahl zu den bekanntesten niedrigen Preisen und hervorragenden Qualitäten



Wilhelm Horn
 Johannisplatz 15
 Gerberstraße 18
 Neumarkt 3
 Fernsprecher 389 62

Neueröffnet: Elsterstr. 59

Achtung! Neueröffnung! Achtung!

Obst- und Südfrucht-Halle „Centrum“
 Konserven und Feinkost
Albert Kryzemniski, Leipzig C 1
 Plauensche Straße 2
 Telephone 164 90

Inserieren bringt Gewinn

3 LINDEN

Das Tagesgespräch!



Die berühmten skandinavischen
CLOWNS
4 Bronetts
 und weitere erstklassige
ATTRAKTIONEN!

Telefon 42543 u. 42656. Täglich 4,30 u. 8,15 Uhr.
 Sonntags 2 Uhr, 5 Uhr und 8,15 Uhr.
 Preis: 1. Vorstellung 0,50-1 Mk., 2. Vorst. 1-2 Mk.
 Sonntags 2 Uhr: 0,50-1 Mk.

SCHILDER Transparente Lichtreklame
 Dekorationsmalerei — Renovationen
 Waldstraße 2
 Ruf 25758 **H. Klasing**

KAFFEEHAUS Oskar Lindner
 Nur feine Back- u. Konditoreiwaren eigener Herstellung
 Reichsstraße 26 — Blücherstraße 22
 Fernruf Nr. 21002

	Ein Genuß		ist und bleibt	
SUSS U. KEHRN SOL	Von allen Früchten Das Juwel ist die Jaffa-Apfelsine Pardess Kamel Man achte beim Einkauf auf die Schutzmarke: Pardess-Kamel diese bürgt für gute Qualität In allen einschlägigen Geschäften erhältlich, sonst weist Bezugsquellen nach: Westindia-Bananen-Vertrieb G. m. b. H. Zweigniederlassung: Leipzig, Roscherstraße 27 und Großmarkthalle. Tel. 55655 und 56358			SCHMACKHAFT
	die Jaffa-Apfelsine		Pardess Kamel-Marke	



WOCH

Anzeigenpreis: Textzeile 60 Pf., Vorzeichnung der be Anzeigen werden nommen. Anzeigen von auswärts werden unter „Allg. Jüd. Anz.“ angenommen. Kann keine Gewähr für Zuständigkeit der

An unse

Die letzten leider wegen in der Familie Genauigkeit in Wir bitten uns nun an wird zugestellt werd

Chron

Weizmann 29. Januar (J Organisation v. Chaim Weizmann Schweiz abgeben. Die pl wichtigen pol sammenhang

Jüdische A 29. Januar (J hechten offizie Juden an de im vergangenen Laufe der let 7000 Juden a Teil der jüdis 20 bis 30 Ja

Exsenator Warschau, agudistische ger Zeit in P Druckerei eig blatt hergeste setzt worden läuft weiter.

Oberst A 29. Januar Oberst Adolf wurde er als ihm der R hervorragend verliehen. O Chwra Kadis in Paradeun Bestattungsf Führung ein

Ein Jude M schen Partei bekannte jü international Professor Gi des Direktor ernannt. Pro schen Partei und wissens Asehen. 19 tät Rom.

Dr. Torez Literaturen (JTA.). Die schaft des Mitgliedervebruar, 20 U Kleiststraße czyner-Berli die Literatu erwartet, da interessante reiche Mitgli zu besucher